

Veröffentlichungsblatt für sämtliche städtischen Bekanntmachungen.

Stolper

Anzeigen für die nächste Nummer werden bis spätestens 10 Uhr vormittags erbeten

Neueste Nachrichten

General-Anzeiger

für Ost-Pommern



Bezugspreis:

frei ins Haus vierteljährlich 1.05, monatlich 35 Pfg.; bei Abholung von der Expedition oder an den Ausgabestellen vierteljährlich 0.75, monatlich 25 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1.35 Mk., ohne Bestellgeld.

Einzelnummern 10 Pfg.

Hauptexpedition: Marienstrasse 5-6.

Anzeigenpreis:

für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Ermäßigung laut Tarif. Beilagenzeile 50 Pfg. Beilagengebühr für das Tausend 6 Mk.

Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt.

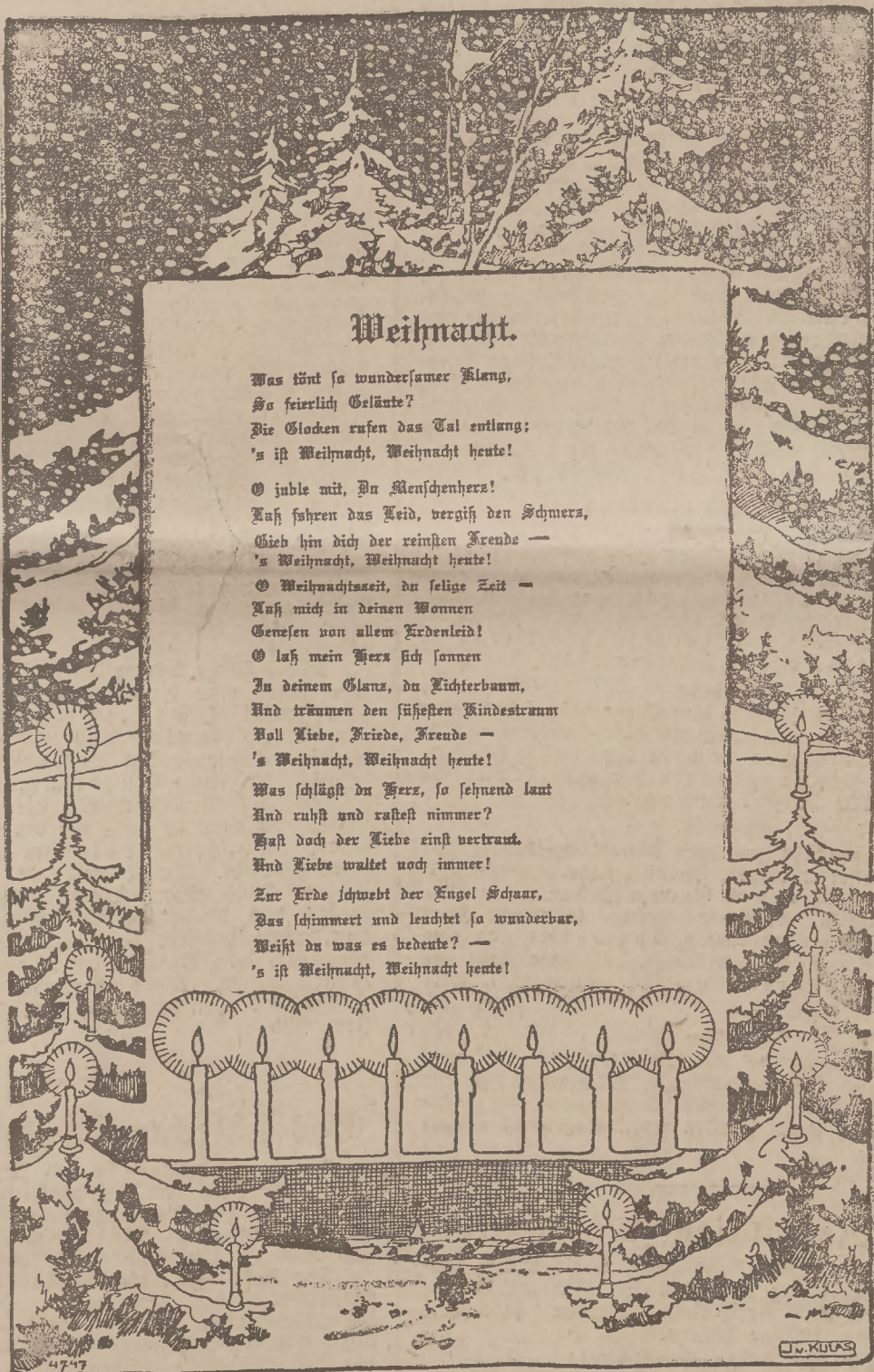
Fernsprecher Nr. 25.

Veröffentlichungsblatt für sämtliche städtischen Bekanntmachungen.

Nr. 302

Sonntag, den 24. Dezember 1911.

3. Jahrgang.



Weihnacht.

Was tönt so wunderbarer Klang,
So feierlich Geläute?
Die Glocken rufen das Tal entlang:
's ist Weihnacht, Weihnacht heute!

O juble mit, Du Menschenherz!
Läß fahren das Leid, vergiß den Schmerz,
Gieb hin dich der reinsten Freude —
's ist Weihnacht, Weihnacht heute!

O Weihnachtszeit, du selige Zeit —
Läß mich in deinen Wonnen
Genessen von allem Erdenleid!
O laß mein Herz sich sonnen

In deinem Glanz, du Lichterbaum,
Und träumen den süßesten Kindesrausch
Voll Liebe, Frieden, Freude —
's ist Weihnacht, Weihnacht heute!

Was schlägt das Herz, so sehnend laut
Und ruht und raselt nimmer?
Haßt doch der Liebe einst verträut,
Und Liebe waltet noch immer!

Zur Erde schwebt der Engel Schaar,
Das schimmert und leuchtet so wunderbar,
Weißt du was es bedeute? —
's ist Weihnacht, Weihnacht heute!

horn der Herrlichsten Gaben hält er für jeden bereit, der nur die Hand darnach ausstreckt, zu empfangen. Es sind Sterne, leuchtende Sterne! Dem einen ist es ein Kreuzlein, dem andern ein Herzchen, dem dritten ein Anker — oder alles zusammen: Glaube, Liebe, Hoffnung! Dem einen mildes Verzeihen, dem anderen heilendhaftes Entfassen, dem dritten Trost in der Trübsal — für jeden eins oder mehr. Für alle aber soll es die Barmherzigkeit sein, die unser Herz mit göttlicher Wärme erfüllt und uns lehrt, nach dem Werte des Heilandes nicht nur zu denken, sondern auch zu handeln: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!

Unter dem Schimmer der Kerzen sitzen im traulichen Heim die Familienmitglieder. Freude strahlt aus aller Antlitz, denn reich mit Geschenken ist der Feiertisch bedeckt und aus reiner, unverdorbener Seele quillen die Klänge: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Doch hört ihr die dräuenden der Sturm pfeife? Seht ihr das Mütterchen, das sich schauernd seine magereu Glieder mit dünnen Tuch umhüllt und sein erstarrendes Kindlein fester in die Arme drückt, damit es nicht erfriere? Der Weg ist nicht mehr weit zu den Wohnstätten der Menschen. Schon geht es leise und verzagt gegen die Tür, das Elend. Hört ihr es nicht? ... Und seht ihr sie nicht dort auf der Hintertreppe kauend sitzen, sich auf sauligem Stroh wälzen, unfähig, sich zu erheben, da die Glieder zu schwach sind — seht ihr sie nicht, die Not?

Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan! Die Worte des Heilandes wollen wir in dieser glückbringenden Zeit besonders uns angelegen sein lassen. Das Wohltun ist eine eigene Sache. Man kann es auf vielerlei Art bewerkstelligen. Doch muß immer darauf gesehen werden, daß es mit Anstand, Takt und Feingefühl geschehe. Denn die würdige Armut stellt sich meist nicht auf den offenen Markt und ruft die Menschen an: Seht, hier bin ich, und nun sorgt für mich! Scheu vertrieht sie sich in ihren dunklen Winkel, ängstlich besorgt, nur ja nicht entdeckt zu werden, denn auch die Armut hat ihren Stolz, der berechtigt ist. Sie will aufgesucht sein und würdig behandelt. Gar leicht ist durch den stacheligen Dorn eines prozigen Wortes eine Wunde aufgeritzt, das Blut aber siedet tropfenweise hernieder. Hier gilt für die Glücklichen das Wort: Wer Augen hat zu sehen, der sehe! Und wahrlich, der Mensch sieht viel, wenn er nur will! „Ich kann mich doch nicht darum kümmern, kann den Leuten doch nicht nachlaufen!“ sagt der Egoist, und der Schein gibt ihm recht. Die Wahrheit ist eine andere. Du brauchst nur hellen Auges um dich blicken, mit dem frohen Willen, zu helfen und zu spenden. Der Engel der Barmherzigkeit führt dir schon die Hand; des sei außer Sorge! Das göttliche Kind in der Krippe aber lächelt, sendet die Strahlen der Liebe in das Gemach deines Herzens und ruft dir zu: Das hast du mir getan! ...

Gedenken wir in diesen erhabenen Feierstunden, daß sie gnadenbringend für uns nur dann sein werden, wenn wir nicht nur für eigenes Glück besorgt sind, sondern auch für die Beglückung des Nächsten, wie das Kindlein in der Krippe es uns gelehrt. Dann erst werden wir — beglückend beglückt — reinen Herzens in den Freudenfang einstimmen können: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“

Gnadenbringende Weihnachtszeit.

Sei, wie das wagt und walt und wirbelt! Auf Straßen, Gassen und Plätzen, daheim in Zimmern und im lauschigen Kammerlein, überall, wo sonst Ruhe herrschte, treiben die neckischen Weihnachtsklobolde ihr Spiel. Schieben Kisten und Kasten, hämmern, sägen und zimmern, stricken und häkeln und nähen, bauen und stürzen — als ob die Welt von unterst zu oberst gekehrt wäre. Und ähnlich geht es zu im Hirne der geplagten Menschheit, das sich zermartert und zermüht in dem einzigen Bestreben, eine Christfreude zu bereiten, sich selbst und — den andern.

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Wehe dem Egoisten, der von der Schönheit, Lieblichkeit und gnadenpendenden Seligkeit des Festes nichts weiß, das wir mit Recht das Fest aller Feste nennen, da in ihm die himmlische Liebe den höchsten Triumph feiert. Wehe ihm, der als unerträgliche Last empfindet, was für die anderen das höchste Glück bedeutet! Dreimal wehe ihm, der stöhnend mit

gegangenen Tagen in die schwere Geldtasche greift, das blanke Gold herausholt und verteilt; weil es ja so bequemer ist, als wenn man sich erst darauf besinnen müßte, mit welchem Gegenstande man seinen Lieben eine wahre Herzensfreude bereitet. „Der schöne Frühling läßt ihn nicht“, den Vers des alten, lieben Volksliedes kann man ruhig auf ihn anwenden. Der Frühling der Wiedergeburt des Herzens durch die Liebe — er flieht ihn und läßt ihn in grauer, trüber Einsamkeit zurück. ...

Solange die gläubige Menschheit das heilige Christfest begeht, ist es ihr größter Vorzug gewesen, die Erkenntnis immer wieder aufleben zu lassen, daß das größte eigene Glück darin besteht, andere zu beglücken. Geben ist seliger denn nehmen! heißt es schon in der heiligen Schrift, und an der Wahrheit dieses Wortes hat die Entwicklung der Menschheit noch nichts zu ändern vermocht. Wenn du nehmen willst, so gib! hat auch Altmeister Goethe sehr schön gesagt. Wohlan! Der Weihnachtengel steigt in dieser Zeit vom Himmel auf die Erde hernieder, und ein Kall-

Tagespiegel.

Ägyptische Truppen haben Solum (Ostpreußen) besetzt.

Die Berliner städtische Schuldeputation beschloß, vom 1. April 1912 ab den Hauswirtschaftsunterricht in allen Gemeindeschulen einzurichten.

Durch eine Kabinettsorder ist eine neue Waffe für den Dienstgebrauch der Gendarmerie, eine Selbstladepistole Drehs (Kaliber 9 Millimeter, Modell 1911) eingeführt worden, nachdem sie vor kurzem dem Kaiser vorgeführt worden und von ihm als besonders geeignet für diesen Zweck befunden war.

Der Berliner Magistrat hat den Antrag der Stadtverordneten auf Einführung von amtlichen Legitimationskarten für die Reichstagswähler mit der Begründung abgelehnt, es lasse sich bei der Kürze der Zeit Herstellung und Versendung der Karten nicht ermöglichen.

Der Schutzoll auf Arbeiter.

Der Preis jeder Ware bildet sich aus Angebot und Nachfrage; liegt auf der Ware noch ein Zoll oder eine Steuer, so erhöht sich ihr Preis um diese, sofern das Angebot hinter der Nachfrage im Innland zurückbleibt. Zu diesem Zwecke hat man bei Getreide die Einfuhrschemie erfunden, um mit einem Ausfuhrzuschuß in Höhe des Zolles immer so viel Getreide oder Mehl außer Landes zu führen, daß das Angebot nie die Nachfrage überwiegen kann, der Zoll also immer im Preis zum Ausdruck kommen muß.

Für die großen Getreideproduzenten ist also beim Zoll gesorgt.

Aber auch der Lohn des Arbeiters richtet sich nach Angebot und Nachfrage und da macht man es umgekehrt, da wird das Angebot durch die von der Landarbeiterschaft organisierte Masseneinfuhr von Arbeitern außerordentlich verstärkt und damit ein erheblicher Druck auf die Arbeiterlöhne ausgeübt. Die ausländischen Arbeiter können aber auch für einen geringeren Lohn arbeiten als die heimischen. Denn ihre Familien wohnen im Ausland, wo das Getreide und die sonstigen Lebensmittel weit billiger sind als bei uns; senden wir doch Rußland enorme Mengen deutschen Roggens, der mit dem Reichszuschuß von 50 Mark, den wir bei der Ausfuhr für die Tonne zahlen, dort nur 125 Mark kostet, wenn er bei uns auf 175 Mark steht. Die Kosten des Unterhalts der Arbeiterfamilie sind im Ausland um nahezu 200 Mark im Jahre niedriger, als bei uns. Natürlich kann dann der polnische Schnitter seine Arbeitskraft hier entsprechend billiger anbieten. Damit drückt er auf den Lohn der heimischen Arbeiter.

Der frühere Staatsminister und seinerzeit langjährige Vorsitzende der schlesischen Landwirtschaftskammer, Graf Zedlitz-Trübschler, hat im preussischen Landesökonomie-Kollegium ausgeführt:

„Wir haben eine ganze Menge von Landwirten und insbesondere unter den Großgrundbesitzern, die gar nicht mehr wünschen, so viele deutsche Arbeiter zu haben, weil diese einheimischen Arbeiter viel unheimlichere Elemente, viel unbotmäßiger sind, als die Polen.“

Trotzdem reden die Agrarier den Landarbeitern ständig vor, daß sie von den hohen Getreidepreisen Vorteil hätten. Dabei geht die Zahl der Landarbeiter, die Dreschlohn bekommen, ständig zurück, noch mehr die, welche Land für sich bebauen. Gab es doch nach der Berufszählung von 1907 in Deutschland neben 1343 225 Landarbeitern, die kein Land für eigene Rechnung bebauten, nur 236 434, die ihr vom Arbeitgeber überwiesenes Land (Deputatland) bebauten. Also noch nicht einsechstel, wenig mehr als einsechstel der eigentlichen Landwirtschaftsarbeiter erhält Deputatland. Daneben gab es noch 259 394 landwirtschaftliche Tagelöhner, die eigenes oder gepachtetes Land bebauten.

Je höher die Getreidepreise und damit die Güterpreise und Bockpreise steigen, um so größer wird aber auch die Not, die Arbeiter in Geld zu entloohnen. Mehrfach haben mir die Arbeiter Mitteilung davon gemacht, daß sie neuerdings auf festen Geldlohn gesetzt seien, nicht mehr Dreschlohn bekämen.

Will man die Getreidezölle beibehalten, so ist es nicht mehr wie billig, nicht nur die landwirtschaftliche Rente, sondern auch den landwirtschaftlichen Arbeiter durch einen Zoll zu schützen. Selbst doch gerade die Parole der Schutz-zöllner: „Schutz der nationalen Arbeit.“ Die wird aber doch nicht bloß vom Gutsherrn, sondern weit mehr noch vom Arbeiter geleistet. Ein Schutzoll von 100 Mark auf den ausländischen Arbeiter erscheint dabei als ein billiger. Uebrigens hat selbst der konservative Amtsrat Kaiser in Rastattburg seinerzeit einen solchen Schutzoll in der Zeitschrift der Landwirtschaftskammer für Pommeren vertreten, nur verlangte er, daß der Ertrag den Gutsherrn zum Bau von Arbeiterwohnungen zufließen solle. Ich meine dagegen, daß das unmöglich der Verwendungszweck sein darf; der Ertrag eines solchen Zolles sollte weit eher einer planmäßigen Schaffung von Kleingrundbesitz gerade in den Gegenden dienen, wo die ausländischen Wanderarbeiter beschäftigt werden.

Georg Gothein.

Billige Kartoffeln.

An den Grafen von Strachwitz auf Wertheßdorf, Kreis Lauban, haben „viele Familienväter“ folgende offene Anfrage im Greiffenberger liberalen Blatt gerichtet:

„Hochgeborener Herr Graf! Hocherfreut von Ihrer Ankündigung in der Wählerversammlung der konservativen Partei in Friedersdorf am vergangenen Mittwoch, daß die Speisefartoffeln (denn diese meinen Sie doch gewiß?) jetzt schon für 1,80 bis 2,60 Mk. pro Zentner zu haben seien, bitten wir Sie ganz ergebenst, uns doch die Bezugsquelle dieser billigen Ware baldmöglichst anzugeben. Als wahrer Volksfreund werden Sie doch gewiß sich beeilen, uns diese für uns so wichtige Auskunft durch diese Zeitung geneigtest zu erteilen.“

Die betreffenden Familienväter taten gut, sofort den Hauptton auf Speisefartoffeln zu legen, denn wer denkt nicht an die billigen Kartoffeln des Eisenbahnministers.

Landratspolitik.

Der Landrat des Kreises Greifswald, Graf Behr-Behrenhof hat, dem „Greifswalder Tageblatt“ zufolge das alte unerhörte Wahlbezirksschema von 1907 bis auf belanglos winzige Veränderungen ungeändert beibehalten.

In den ländlichen Bezirken des Kreises Greifswald wurden bei der Stichwahl von 1907 insgesamt 3777 Stimmen abgegeben; für diese Wahl sind nicht weniger als 121 Wahlbezirke vorgesehen, so daß auf den einzelnen Bezirk durchschnittlich 31 Wähler entfallen. Dabei fehlt es natürlich nicht an zahlreichen Wahlbezirken, die nur 13 bis 15 Wähler enthalten. Nur in 15 Fällen ist das Gutshaus, in 36 Fällen die Schule, dagegen in 49 der Gutshof und 22 Fällen die Schulwohnung als Wahllokal gewählt. In nur 27 Fällen ist der Gemeindevorsteher, dagegen in 72 der Gutsherr, in 12 der Gutsinspektor und in 2 der (konservative) Pastor zum Wahlvorsteher bestellt!

Unlängst tagte, so schreibt der „Liegnitzer Anzeiger“, in Sagan eine fortschrittliche Wählerversammlung, in der der Leiter, Herr Wendt, mitteilte, daß die Wahlarbeiten der konservativen von den Beamten des Landratsamtes in Lauban während der Dienststunden erledigt würden, und zwar auf Veranlassung des Herrn Landrats selbst. Die Wahlflugblätter würden an die Gemeindevorsteher verjagt mit der Anweisung, sie zur Verteilung zu bringen. Es soll bereits wegen dieser eigenartigen Gepflogenheiten im Laubaner Landratsamt Beschwerde beim Minister des Innern eingebracht worden sein.

Politische Rundschau.

— Berlin, 22. Dezember.

Die deutschfeindlichen Fesseln. Ein weiterer Überfall auf einen deutschen Kolonisten in Syrien ist erfolgt, obwohl der Mord des Deutschen Unger im Jahre 1910 noch ungeklärt ist. Der deutsche Anführer Simon Speder in der deutschen Kolonie Neu-Hardhof wurde am hellen Tage beim Pflügen seines Ackers von Fesseln überfallen. Durch das Hinzukommen von Reisenden wurde das Schlimmste verhütet. Diese eilten hinzu und nahmen für Speder Stellung. Die Fesseln flüchteten. Der deutsche Vizekonsul in Haifa begab sich zu den Scheichs der Stämme, und es gelang ihm, die Auslieferung der Täter durchzusetzen und das Versprechen zu erhalten, daß man in Zukunft mit den Deutschen in Frieden leben werde.

Dr. Solf Kolonialstaatssekretär. Am 1. d. wird jetzt gemeldet, daß der Kaiser den früheren Gouverneur Dr. Solf zum Kolonialstaatssekretär ernannt hat. Zugleich ist ihm der Charakter eines Wirklichen Geheimen Rats und das Prädikat „Erzelling“ verliehen worden.

Mecklenburg gegen die Junggesellensteuer. Die Junggesellensteuer wird von der mecklenburgischen Regierung nicht angenommen. Sie hat in einem Antwortschreiben an den Landtag erklärt, daß sie den Vorschlag der Stände, eine Junggesellensteuer einzuführen, ablehnen müsse.

Ein Signalmaat als Landesberräter. Der in die Wilhelmshavener Landesberrätsaffäre verwickelte Ober-signalmaat G. legte am Freitag ein bössiges Geständnis ab.

Ein Sozialdemokrat als Gerichtsvorsitzender. Der Stadtrat in Frankenthal (Bayer.) hatte den sozialdemokratischen Rechtsanwalt Udermann zum stellvertretenden Vorsitzenden des Kaufmannsgerichts gewählt. Die bayerische Regierung hat jetzt die Wahl bestätigt. Das ist wohl der erste Fall in Deutschland, daß ein Sozialdemokrat das Amt eines Gerichtsvorsitzenden ausübt.

Entschädigung für Viehverluste bei Seuchen. Wie verlautet, wird der preussische Etat für 1912 eine wesentliche Erhöhung des Fonds zur Entschädigung von Viehverlusten bei Seuchen beantragen. Bekanntlich hat das Viehschutzgesetz vom Jahre 1909, das am 1. April n. J. Kraft tritt, den Kreis der Fälle, in denen für Viehverluste Entschädigungen zu gewähren sind, erheblich erweitert. Nach dem gegenwärtig geltenden Recht wird eine Entschädigung gewährt für die auf polizeiliche Anordnung getöteten Tiere sowie für diejenigen, die infolge einer polizeilich angeordneten Impfung eingehen. Die Abtötungsbefugnis war nach dem geltenden Viehschutzgesetz auf Tollwut, Rausch und Lungen-seuche beschränkt. Nach dem neuen Viehschutzgesetz ist die Abtötungsbefugnis auch auf Maul- und Klauen-seuche und auf Tuberkulose ausgedehnt.

Europäisches Ausland.

Frankreich.

Die französische Deputiertenkammer hat das Arbeitspensionsgesetz dahin abgeändert, daß die Alterspension bereits vom 60. Lebensjahre an bezogen wird.

Der französische Senat überwiegt den Gesetzentwurf über die Ratifizierung des Marokkoabkommens an eine Kommission von 27 Mitgliedern.

Rußland.

Die Russen treffen jetzt ihre Gegenmaßnahmen gegen die amerikanische Ankündigung des Handelsvertrages. Von den russischen Oligarchen wird in der Duma die Erhöhung der Eingangssteuern für amerikanische Waren um 100 Prozent beantragt.

Spanien.

Zu den französisch-spanischen Marokko-Verhandlungen meldet der Pariser „Temps“, Spanien habe den französischen Vorschlag, nach dem es die vom Sultan unter Mitwirkung Frankreichs erlassenen Gesetze in seiner Zone selbständig anwenden könnte, abgelehnt und eine solche Unabhängigkeit verlangt, daß seine Zone geradezu in ein Annexionsgebiet umgewandelt werden würde.

Perien.

Der persisch-russische Konflikt wird jetzt doch noch beigelegt werden. Die Petersburger Telegraphen-Agentur verbreitet eine Nachricht, wonach die Annahme der russischen Forderungen durch Persien jeden Augenblick erwartet wird.

Die Revolution in China.

Die Einigungsverhandlungen zwischen den Vertretern der Regierung und den der Revolutionären, die in Shanghai stattfinden, werden jedenfalls nicht zu einem Erfolge führen.

Die Vorschläge Juanshikais.

Juanshikai hat dem Shanghaier Kongress durch Zangshunji sagen lassen, daß er unter keinen Bedingungen mit der Proklamierung einer Republik einverstanden sein könne, da diese Regierungsform zur Auflösung des Reiches führen müsse; er garantierte indessen eine parlamentarische Regierung unter Beibehaltung des Thrones und Ausschließung der Kaiserin-Witwe und der Prinzen. Er ist auch nicht geneigt, den Provinzen Selbstregierung zu gewähren oder andere Konzessionen zu machen, wenn es ihm nur gelingt, den Thron zu retten. Eine Peking-Depesche des „Daily Telegraph“ berichtet noch von einem seitdemem Plan, den Juanshikai vorschlagen will, wenn alle anderen Stride reifen, nämlich den, neben dem Kaiser einen Präsidenten des Reiches wählen zu lassen, der vom Volke gewählt werden soll. Man will in diesem Plan ein Abbild des Systems im alten Japan erblicken, in dem für den ohnmächtigen Mikado der Shogun regierte.

Inzwischen wird das Benehmen der Revolutionäre gegen die Fremden immer feindseliger. In ihren Zeitungen behaupten sie sogar, daß sie stark genug seien, es mit den fremden Mächten aufzunehmen. Man plant sogar, europäische Firmen zu zwangsweisen Beiträgen zur

Kriegskasse der Revolutionäre zu zwingen. Dr. Sun Jatsen, der geistige Führer der Revolutionäre, der mit großen Ehren in Hongkong empfangen worden ist, hofft allerdings, seine Truppen in Schach zu halten. Die Beschlagnahme eines deutschen Kriegsschiffes durch die Revolutionäre

zeigt aber, welche feindselige Stimmung schon jetzt in ihren Reihen gegen die Fremdenherrschaft herrscht und daß es trotz der Anstrengungen der Führer nicht mehr lange dauern wird, bis es zu ernstlichen Zusammenstößen zwischen Europäern und den chinesischen Aufständischen kommt. Die Nachricht über den deutsch-chinesischen Zwischenfall lautet:

Aus Hankau meldet die „Nowoje Wremja“ einen Zwischenfall mit dem deutschen Transportschiff „Titania“ bei der Ueberführung des deutschen Truppendedachments zum Schutz der deutschen Konzessionen. Ein Offizier der republikanischen Truppen verlangte die Durchsuchung des Schiffes nach Konterbande für die Kaiserlichen. Trotz des Protestes des Kapitäns, daß die „Titania“ kein Handels-, sondern ein Kriegsschiff wäre, wurde die Einfahrt der „Titania“ in Hankau beanstandet und das Schiff mit Beschlagnahme belegt. Sofort erschien das deutsche Kanonenboot „Luchs“ und drohte, Gewalt anzuwenden. Darauf wurde die „Titania“ freigegeben.

Der Krieg in Tripolis.

Beschlagnahme eines ägyptischen Schiffes durch die Italiener.

Aus Alexandria wird gemeldet, daß der ägyptische Postdampfer „Mazaleh“ mit 30 000 Pfund Sterling an Bord von dem italienischen Kriegsschiff „Pulvia“ beschlagnahmt worden ist.

Der Räuber im Luxus-Automobil.

In der Hauptstadt Paris ist ein seltenes Räuberstück verübt worden. Die Räuberbande, die vor wenigen Wochen in Pariser Vororte Saint-Denis einen Gewaltakt verübt hatte, hat mit dem Ueberfall auf den Kassenboten Cabh einen an Verwegenheit bisher selten erreichten Streich ausgeführt. Die vier Raubgesellen, die hierbei beteiligt waren und über ein Luxusautomobil verfügten, hatten offenbar sorgfältig erkundet, daß der 40-jährige Kassenbote der Societe Generale Ernest Cabh jeden Morgen mit der Straßenbahn bis in die Nähe der Bankfiliale fuhr und an der Haltestelle von dem Bureau-dieners Peemans erwartet wurde. Die vier Missetäter saßen im Automobil unweit der Straßenbahnstation. Einer verließ den Wagen, als Peemans und Cabh miteinander sprechend der Filiale zugingen. Plötzlich sank Cabh, von zwei Revolverkugeln in die Brust getroffen, zu Boden. Peemans lief zur Bankfiliale, stieß zu hohen Wittern hatte der Räuber dem schon bemußlosen Cabh einen Leinwandbeutel mit 15 000 Francs in Gold und 200 000 Francs Wertpapiere geraubt, fand aber nicht Zeit, Cabhs innere Tasche zu leeren, die 20 000 Francs in Banknoten enthielt. Das Ganze hatte sich in wenigen Sekunden abgespielt.

Der Räuber sprang ins Automobil und feuerte von hier gegen eine Gruppe Passanten einen Schuß. Er traf dabei Cabh, den man eben aufrichtete, noch einmal ins Genick. Aus dem mit größter Geschwindigkeit dahinjagenden Automobil wurden gegen das „Galt“ schreiende Publikum zehn Schüsse abgegeben. Hierbei wurde niemand verletzt. Einige Kugeln drangen in Holzteile der Geschäftsfiliale. Cabh wurde in hoffnungslosem Zustande ins Hospital gebracht. Die Nummer des Automobils, 660 X, gehörte 1905 einem Versicherungsdirektor, doch entspricht das Automobil der Räuber keineswegs dem von jenem Direktor damals veräußerten. Die Polizei vermutet, daß die Verbrecher sich bei Genossen verborgen halten. Vom Raub der Wertpapiere werden sie keinen Nutzen haben, da sämtliche Nummern signalisiert sind.

Das schlechte Weihnachtswetter.

Die Wetterkarte in den Zeitungen sieht schlecht aus, und nach den Prophezeiungen der Propheten scheint für die Weihnachtstage kein besseres Wetter zu erwarten sein. Ein Weihnachtstag unter Sturm und Regen! Unangenehme Ausichten!

Die Schäden, die die Unwetter der letzten Tage angerichtet haben, sind enorm. In Berlin sind z. B. die Telefonverbindungen nach Paris, Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Bielefeld zerstört, in Süddeutschland die Hauptleitung nach Frankfurt. Die Züge von Kassel, Hannover und Leipzig kamen infolge des Sturmes mit solcher Verspätung in Berlin an, daß die Post nicht rechtzeitig bestellt werden konnte.

Aus Fulda wird gemeldet, daß der Sturm in Gärten und Feldern erheblichen Schaden anrichtete. Im Schwarzwald machte der orkanartige Sturm ungeheuren Baumschaden. Aus der Schweiz wird gemeldet, daß auf dem Birscher See mächtige Wasserhosen entstanden.

In Belgien ist der Schaden ebenfalls ungeheuer; besonders groß in Gent. Die Ausstellungshalle ist zusammengeknickt, zahlreiche Bäume wurden entwurzelt, drei im Bau begriffene Häuser sind eingestürzt.

In Paris sind gleichfalls sämtliche Telefonverbindungen mit Berlin, London, Frankfurt, Rom, Mailand und Gent zerstört. An der Küste hat das Unwetter besonders seine Zerstörungswut ausgelassen. Auf der Höhe von Quessant ist ein Schiff aufgelaufen und gesunken. Mehrere Rettungsboote sind abgegangen, konnten aber bis jetzt keine Hilfe bringen. Auch ein kleines Schiff ist mit der Besatzung im Sturme untergegangen.

Wähler des Reichstagswahlkreises Stolp-Lauenburg!

Seitens der nationalliberalen Partei des Kreises Stolp-Lauenburg bin ich als Kandidat für die Reichstagswahlen aufgestellt worden.

Leider war es mir bisher nur einige Tage möglich, mich meinen Wählern im Wahlkreise vorzustellen. Dann riefen mich die Pflichten nach Berlin zurück, weil ich hier bei dem gesteigerten Weihnachtsverkehr mittätig sein muß. Daher ist es mir nun ein Bedürfnis, allen Reichstagswählern des Wahlkreises Stolp-Lauenburg auf diesem Wege zu sagen, in welcher Weise ich die Interessen der Gesamtheit zu vertreten gedenke.

Meine Programmrede dürfte den meisten Wählern bereits aus den Zeitungen des Kreises bekannt geworden sein. Ich werde nun in nachfolgendem darlegen,

was wir wollen und was wir nicht wollen.

als nationale und liberale Männer.

Wir wollen nicht,

daß dem kleinen Mann, der großen Masse des Volkes, allerlei Bedürfnisse des Lebens, wie Kaffee, Zucker, Bier usw. unnötig verteuert werden. Wenn zur Befreiung der Reichsausgaben sich Zölle auf solche Gegenstände nicht vermeiden lassen, so

wollen wir,

daß die Belastung eine gerechte wird, indem die feinen Sorten dieser Bedürfnisse, die sich wohl der Reiche, aber nicht der Ärmere gestatten kann, mit höheren, die einfachen Sorten aber mit niedrigeren Zöllen belegt werden, so daß auf diese Weise der Besitz in erweitertem Maße zu den Lasten beitragen muß, während jetzt die Belastung für den Ärmern und den Mittelstand eine drückend harte ist.

Wir wollen nicht,

daß die notwendigen Mittel für das Reich fast ausschließlich von der breiten Masse des Volkes aufzubringen sind, während die wenigen wirklich Besitzenden, wie die Großgrundbesitzer, nicht nur fast gar nichts beitragen, sondern sogar aus den Steuern noch besondere Einnahmen (Liebesgabe) erhalten.

Darum wollen wir

die Einführung direkter Reichssteuern, durch die der große gescherte Besitz herangezogen wird — sei es durch Vermögens- oder Erbschaftsteuern.

Es ist eine grobe Unwahrheit, daß bei Einführung solcher Steuern, wie zum Beispiel der Erbschaftsteuer, Väter und Familienfinn untergraben wird. Niemand denkt daran, etwa an Sterbebetten gerichtliche Taxatoren oder „Steuerschlichter“ (wie die Konservativen behaupten) zu senden. Aber die Sicherheit muß dem Reiche geboten werden, daß nichts Steuerpflichtiges verheimlicht wird. Darum müssen für die Ausführung solcher Gesetze strenge Strafen für Hinterziehung und feierliche Versicherungen der Steuerpflichtigen vorgeesehen werden.

Wir wollen nicht,

daß unsere Landwirtschaft durch minderwertige ausländische Konkurrenz geschädigt werde,

darum wollen wir

einen maßvollen Schutz Zoll auf landwirtschaftliche Erzeugnisse, um die Landwirtschaft konkurrenzfähig zu erhalten.

Wir wollen nicht,

daß Handel und Gewerbe dem Ruin entgegengehen.

Darum wollen wir

für einen guten Nachwuchs sorgen durch Fortbildungsumterricht, der für die Arbeiter unter 18 Jahren beiderlei Geschlechts obligatorisch werden muß.

Wir wollen nicht,

daß sich unsere Beamten als Bürger zweiter Klasse fühlen, sondern wollen, daß sie, mit uns eines Blutes, sich stets freudig in den Dienst der Gesamtheit stellen und stets der Achtung würdig bleiben, deren sich die deutsche Beamenschaft erfreuen darf. Darum stellen wir an ihre Leistungsfähigkeit und Pflichttreue die höchsten Anforderungen.

Damit wir so das beste Beamtenmaterial erhalten,

wollen wir,

daß ihnen ein auskömmliches Gehalt gewährt werde, so wie ein den Forderungen der Zeit entsprechende Disziplinarrecht und ein ebensolches Beamtengefeß, Abschaffung ehrenempfindlicher Strafen, Wiederaufnahme des Verfahrens aus triftigen Gründen.

Wir wollen nicht,

daß die Entwicklung unserer Arbeiterschaft gehemmt werde durch Einengung des Unterrichts. Wir wollen vielmehr, daß den Gaben der Einzelnen freie Bahn zur Entfaltung gegeben werde, damit sie der Gesamtheit zu nütze ausgebildet werden können. Auch darum wollen wir den obligatorischen Fortbildungsschulunterricht für Arbeiter beiderlei Geschlechts bis zum Alter von 18 Jahren, damit für ihre geistige Entwicklung ein guter Grund gelegt werde, auf dem jeder Strebende unter den Arbeitern aufbauen kann.

Wir wollen nicht,

daß die weibliche Arbeitskraft ausgebeutet werde, wie überhaupt unser Streben auf den Schutz der Schwachen gerichtet ist. Deshalb wollen wir weibliche Fabrikinspektoren heranziehen und weitere Maßnahmen zum Schutze der Arbeiter für Leben und Gesundheit einführen.

Wir wollen nicht,

daß der Kleinhandel und das Kleingewerbe vernichtet werde, sondern halten sie für das Gedeihen eines gesunden Mittelstandes für erforderlich.

Darum wollen wir

eine stärkere Berücksichtigung der Handwerker bei Lieferungen an Reich, Staat und Gemeinde, und erstreben Maßnahmen zum Schutze des Kleinhandels.

Insbessondere aber

wollen wir nicht,

daß der kleinere ländliche Grundbesitzer durch den Großgrundbesitzer geschädigt werde. Darum wollen wir nicht, daß dem Großgrundbesitzer besondere Vergünstigungen (Liebesgaben) gewährt werden, die nicht im gemeinsamen Interesse des Volkes liegen oder gar dem bäuerlichen Besitz schaden.

Wir wollen

aber Förderung der inneren Kolonisation, Vermehrung der bäuerlichen Familienwirtschaften, weil ein starker Bauernstand die sicherste Bürgschaft für das Bestehen und Gedeihen des Staates ist.

Darum kämpfen wir auch für eine gerechtere Verteilung der Steuerlasten, kämpfen gegen das Festgütersteuersystem und halten an einem mäßigen Schutz Zoll für unsere Landwirtschaft fest, während wir den Zoll für notwendige Einfuhrgegenstände wie Futtergerste möglichst herabgesetzt wissen wollen.

Darum wollen wir

auch eine angemessene Vertretung des Bauernstandes und des Mittelstandes in Reichstagen, Provinziallandtagen usw.

Zur Kräftigung des Ansehens und der Stärkung des Reiches wollen wir die in schweren Kämpfen errungenen Volksgüter: Einheitsrecht, Einheitsheer, Einheitsmünze, Einheitsverkehr in jeder Weise pflegen und fördern.

Wir wollen nicht,

daß man im Auslande geringschätzig auf den Deutschen blickt; darum wollen wir mit Opferwilligkeit für die Erhaltung und den Ausbau unserer Wehrkraft zu Wasser und zu Lande eintreten.

Wir wollen nicht

bedrohlich auf andere Völker wirken, aber wir wollen, daß man unsere Rechte auch im Auslande achtet und ungekränkt lassen.

Wir wollen nicht

uns gegen andere Völker abschließen, wir wollen vielmehr unsere Spannkraft in weislicher Kolonialpolitik erweisen und mehren.

Wir wollen nicht

gegen die Maßnahmen und Forderungen der Regierungen an das Volk auftreten — aber wir wollen als getreue Verwalter der verfassungsmäßigen Rechte des Volkes unbefangenen und sachlich alle Forderungen prüfen, um an unserem Teile an der Durchführung eines sparsamen, am rechten Orte sparsamen Staatshaushalts mitzuwirken.

Und wie unsere Treue und Arbeit dem Volke als Ganzem gilt, so gilt sie auch unverbrüchlich und fest unserem Kaiser und König, dem Herzog von Pommern, als der Verkörperung des Volksideals.

Heute wie immerdar soll unsere Losung sein:

Sie gut Deutsch allewege!

Treu dem Kaiser, treu dem Vaterlande!

Das Vaterland über der Partei — das Allgemeinwohl über den Sonderinteressen!

Dann wird es gut werden im Deutschen Vaterlande!

Steglitz, 20. Dezember 1911.

Ohlberg.

Pfeifen
lange u. kurze
sowie
Shag-
pfeifen
Ranch-
Tabake
best. Dual. empfehlen
Gebr. Aron
Stolp i. P.
Markt 2. Telef. 529.

Bierverlag von Wilhelm Hackbarth

Bahnhofstraße 12, empfiehlt
echt engl. Porter,
„Kulmbacher Reichel-Bräu“,
„Münchener Bichor-Bräu“,
„Bilfener Genossenschaftsbräu“,
„Bahrenhofer Kristal-Bräu“,
„Bahrenhofer Marine-Bräu“,
„Danziger Bantzen-Bräu“,
„Danziger Artus-Bräu“,
„Stolper Stern-Bräu“
in Siphon und Flaschen

ferner
Braunsberger Mumme,
Danziger Caramel-Malzbiere,
Sternbrauerei-Malzbiere,
Braunbier Selterwasser,
Jopenbier.

Mastrachauer

Caviar

per Pfund 12 Mark,
Louis Raddatz Nachf.
Paradiesstraße 1.

Brennholz

in Kloben und zerkleinert
offert zu billigen Preisen (auf
Wunsch Leute zum Fortpicken)

H. Gismann,

Inh. G. Brabant.

Stolp.

Bestellungen nehmen außer-
dem entgegen:

Emil Ramphausen, Reutorstr.
A. Baese, Bollweberstr. 20.
Artur Rommerding,

Erprobener Geschäftsmanu
kann jede Woche

Fäufers Schweine

und Ferkel

in beliebigen Posten zu fulan-
ten Bedingungen an Geschäfts-
mann dort abgeben. Zur nähe-
ren Besprechung erscheine dort.
Offerten an W. Sendeck,
Richtstraße 1, Altstadt Witten.



Kaufe stets gute hochtragende
und abgefalzte

Rübe u. Sterken

Da der Bauernhandel verboten
ist, bitte um schriftliche Angebote
Rübschwager, Suchtviehändler,
Telephon 314.

Nützlichstes

Weihnachtsgeschenk!

angsam

schreitet hin die Zeit,
näher stets der Ewigkeit,
jeden Schritt misst nach
der Schnur

haargenau die

Waltham-Uhr

18 Millionen i. Gebrauch

Generalvertreter:

Fritz Hagen,

Stolp i. P.,

Kleins Hotel gegenüber.

Broschüre gratis u. franko

Samen zum Gärten
nachst von Pommern das Reich
Pommern
es sollen gründliche Nachforschung
und von Gärten in das Reich
Pommern's Handelshaus
Pommern
Pommern's Handelshaus
Pommern's Handelshaus
Pommern's Handelshaus

Stadt und Provinz.

Stolp, den 23. Dezember 1911.

Die Weihenacht.

Heil'ge Nacht, auf Engelschwingen
Nahst du leise dich der Welt,
Und die Glocken hör ich klingen,
Und die Fenster sind erhellt.

Mit dem Fülle süßer Lieder,
Mit dem Glanz um Tal und Hügel,
Heil'ge Nacht, so leuchtest du wieder,
Wie die Welt dich einst geseh'n.

Da die Palmen lanter rauschten
Und, versenkt in Dämmerung,
Er' und Himmel Worte tauschten,
Worte der Verkündigung.

Da, den Frieden zu verkünden,
Sich der Engel niederschwang
Auf den Höhen, in den Gründen
Die Verheißung widerklang;

Da mit selbigem Entzücken
Sich die Witter niederbog,
Sinnend aus des Kindes Blicken
Die gefühlte Freude sog.

Heil'ge Nacht, mit tausend Reizen
Steigt du feierlich heran:
O, so geh' in unsern Herzen,
Stern des Lebens, geh' uns auf!

H. Prutz.

* Morgen, Kinder, wird's was geben! Das schöne, sinnige Fest der Liebe und Freude, steht vor der Tür. Alle Hände sind eifrig beschäftigt. Das ist ein Hasten und Treiben ganz eigener Art! Bald aber kommt die erlösende Stunde und in der Stille der Feiertage kann man sich von den vielerlei Geschäften ausruhen. Zu hoffen wäre nur noch auf schönes weihnachtliches Wetter, — sowie darauf daß jeder zufrieden ist mit dem, das ihm der „heil'ge Christ“ beschert.

* Mietsverträge versteuern! Nach der Tarifstelle des Stempelsteuergesetzes sind die im Kalenderjahre 1911 in Geltung gewesenen schriftlichen oder mündlichen Verträge über die Verpachtung oder Vermietung im Inlande gelegener unbeweglicher Sachen oder ihnen gleichgeachteter Rechte, sofern der verabredete, nach der Dauer eines Jahres zu berechnende Pacht- oder Mietzins mehr als 360 Mk. beträgt, spätestens bis zum Ablaufe des Januar 1912 zu versteuern.

* Viehwechsel in Pommeren. Der Bauerhofbesitzer Johannes Braun in Klein Saspe, Kreis Dabitz, verkaufte sein Grundstück mit etwa 127 Morgen Acker einschl. Wiesen sowie vollem Inventar und Erntevorräten an den Hausbesitzer Albert Reikel aus Belgard a. B. für den Preis von rund 36 000 Mark. — Fräulein Binnow verkaufte ihr am Markt in Pöllnow belegenes Geschäftsgrundstück an Schuhmachermeister Hermann Wirt in Pöllnow für den Preis von 19 000 Mark. — Fleischermeister Franz Ludwig erwarb käuflich die dem Tierarzt Bierwagen gehörige, im Schloßgarten belegene Baustelle in Pöllnow für den Preis von 43 000 Mark.

* Samenkontrolle. Der Vorstand der Stettiner Landwirtschaftskammer hat in seiner 79. Sitzung die Verlegung der Samenkontrolle von der Agrarökonomischen Versuchsanstalt Köslin an die Anstalt für Pflanzenbau und Pflanzenschutz in Stettin zum 1. Februar 1912 beschloffen. Alle Einsendungen, die die Samenkontrolle betreffen, sind von diesem Tage ab an die Anstalt für Pflanzenbau und Pflanzenschutz, Stettin, Werderstr. 30a zu richten.

* Vom Kaufmannsgericht. In der gestrigen Sitzung klagte ein Handlungsgehilfe und Dekorateur gegen eine hiesige Firma auf Zahlung einer Entschädigung wegen

Entlassung ohne Kündigung in Höhe des Gehalts bis Ende Januar 1912. Beklagter führte aus, daß sich Kläger krank gemeldet habe, daß er aber trotzdem herumgelaufen und daß er ihn infolgedessen entlassen habe. Hierüber benannte Beklagter mehrere Zeugen. Aus diesem Grunde sei Kläger entlassen worden. Kläger gab zu, daß er sich erkrankt und deshalb einige Glas Grog getrunken habe. Das Gericht beschloß darüber, ob Kläger herumgelaufen habe, durch Vernehmung der Zeugen in einem neuen Termin Beweis zu erheben.

* Ein Hilfsmittel beim Christbaumputzen. Jeder, der schon einmal einen Weihnachtsbaum geschmückt hat, stöhnt unter der Last, die ihm in die Höhe strebenden Äste machen. Obgleich schwere Äpfel und reicher Behang auf ihnen festgemacht werden, wollen doch die Äste nicht wagrecht stehen, die Lichter fallen herab oder müssen tropfen durch ihr Schiefstehen. — Kurz, die fröhliche Beschäftigung kann zur ermüdenden Arbeit werden. Auf einfache Weise ist diesem Uebelstande abzuhelfen. Mit schwarzem Garn, das je nach Stärke des Baumes dünn oder starkes Leinwandgarn sein kann, fängt man an, von oben die Äste einen mit dem andern zu verbinden und nach unten zu ziehen, bis sie flach stehen. Unter dem letzten Zweig verknüpft man den Faden um den Stamm oder drückt ihn, bei Bäumen, die in einem Topf mit Erde stehen, mit einem dünnen, unten gespaltenen Hölzchen, tief ins Erdreich. Man verbindet also die Äste senkrecht miteinander und verwende für den Baum mehrere Fäden. Sehr starke untere Zweige werden einmal von oben her und noch einmal für sich allein heruntergebunden. Der Erfolg ist überraschend und steht in keinem Verhältnis zu der aufgewendeten Mühe. Die schwarzen Fäden verschwinden vollständig im dunklen Grün, werden aber durch den nun sicher ruhenden Behang und die Lametta verdeckt.

* Diebstahl. Dem Eigentümer Kuhl aus Rumsow, der gestern Mittag hier in Stolp in der Mönchstraße angelehrt war, wurde von seinem Wagen 10 Liter Spiritus im Werte von 11 Mark entwendet. Butter, Kuchen und sonstige Sachen hatte der Dieb unberührt gelassen.

* Stadttheater. Am ersten Weihnachtsfeiertag geht als Eröffnungsvorstellung der diesjährigen Saison die Weistoperette „Die Fledermaus“ in Szene. Beschäftigt ist das gesamte Operettenpersonal. Am 2. Feiertag gelangt nachmittags 4 Uhr als 1. Kinder- und Götternachtspiel das Märchen „Märchenbräutigam“ zur Aufführung. Der Vorverkauf zu dieser Aufführung wird am 1. Feiertag von 12—1 Uhr an der Theaterkasse im Stadttheater eröffnet. Desgleichen am 2. Feiertag ebenfalls an der Theaterkasse von vormittags 12—1 Uhr und am Nachmittag 3—4 Uhr. Abends 8 Uhr gelangt der populäre Operetten-Schlager „Polnische Wirtschaft“ zur Aufführung. Die Marga wird von Fräulein Gieger, Willi Hegewald von Herrn Walsen, die Grifa von Fräulein Pierny, Hans Fiedler von Paul Urban, Graj Rajmir von Direktor Urban, Wangelndorf von Georg Thümmel, welcher auch die Regie führt, gegeben. — Am 27. Dezember gelangt abends 8 einviertel Uhr der prächtige Schlager „Bummelstudenten“ zur Aufführung, welcher für Stolp Novität ist. Das entzückende Werk weist eine Fülle von komischen Situationen auf und ist auch nach der musikalischen Richtung nur vorteilhaftes zu sagen. Besonders erwähnenswert sind die reizenden Musiknummern: „O mein Berlin“ und das utohmische Duett vom Geigenspieler. — Für den 28. Dezember ist bereits ein Gastspiel projektiert und zwar wird Herr Viktor Senger vom deutschen Theater Göln als Glockengießer Heinrich in Hauptmanns Märchenrama „Die versunkene Glocke“ gastieren. Dankskarten sind zu diesem Gastspiel nur mit Aufschlag gültig.

* Witom. Die Einweihung der hiesigen mit einem Kostenaufwande von 11 000 Mark vergrößerten Kirche fand im Beisein des Regierungspräsidenten von Schmelting, des Landrats v. Loos und vieler Gäste und Gemeindeglieder durch den Generalsuperintendenten Büchel-Stettin statt. Einen Teil der Baukosten hat Erzbischof von Bistumhoff übernommen. Unter den Kirchgästen war auch Oberst von Raabe, der ehemalige Flügeladjutant Kaiser Friedrichs III.

* Köslin. Die letzte Stadtverordneten-Versammlung wurde sich über die bauliche Erschließung des Geländes an der neuen Bahnhofstraße schlüssig. Die an der Nordseite

einmal die Gestalt derselben lebt im Erinnerungsbilde auf. — Wer seinen Vater oder des Hauses treusorgende Mutter nicht schon in den frühesten Kinderjahren verlor, der ist zweifach beneidenswert. Er ist reicher durch diesen Besitz, als hätte er Gold und Güter in Fülle. Wohnt im Herzen die Güterin Pietät, so wird das Bild der Mutterliebe, des Vaters ehrfurchtgebietende Gestalt zeitweilig ein Begleiter sein, ratend und helfend zur Seite stehen. Elternworte, wie lange klingen sie noch fort im Ohr nach langen, langen Jahren; denn das Andenken, väterlicher Rat und warnende Mutterworte, sie leben in jedem Menschen gerade mit den zunehmenden Lebensjahren immer deutlicher wieder auf; hierin hat es die waltende Natur recht weise eingerichtet.

Doch zurück zum Weihnachtsfeste. Ein kleiner, einfacher Baum wirft seine Strahlen ins lahle Gemach, vor dem Kripplein unter dem Baum stehe ich und singe mit klarer Stimme das Engelslied:

Ehre sei Gott in der Höhe.

Fremd war mir der Worte Sinn, doch laut und jubelnd sang ich's, nur besorgt dafür, daß die Mutter es höre, wie meinem kindlichen Sinn vorgestellt worden. Ein Holzsoldat und ein Bajaz aus Stoff, sie sollten nicht lange die Spielgefährten des Knaben sein. Es war die letzte Weihnachtsnacht im Elternhause.

Die Jahr kamen und gingen — der Weihnachtszauber breitete sich nimmer über glückliche Festestage. Ernst und gemessen sehe ich am Weihnachtstage die Augen von ehrwürdigen Frauen, feierlich die Augen der geistlichen Pädagogen über mir. Wieder stammelt mein Mund von Frieden und Liebe; doch wieder ist mir der Sinn der Worte fremd. Liebesworte, eingegeben von jenen, die Liebe selbst nicht kennen, nicht geben können. Nur feierlich ist's — doch Kindesherz verlangt nach mehr.

Und wieder kam die Weihenacht; einsam ist's um mich herum, recht einsam. Auf jungen, unerfahrenen Schultern ruht die Sorae um das tägliche Brot. In des Lebens Un-

belegenen Gelände sollen in Baustellen eingeteilt und bald verkauft werden. An der südlichen Ecke der Neuen Bahnhofstraße soll ein Bauplatz mit dreieckiger Form entstehen. Um einen guten Preis zu erzielen, will man dieses Gelände noch festhalten. Am Eingang der Gärtnerstraße ist der Bau eines modernen Cafés geplant.

* Köslin. Von einer Nervenlähmung wurde ein 13-jähriger Mittelschüler, ein Tischlermeisterjohn, während des Unterrichts befallen. Die Befinnung entschwand und bei Wiedererlangung des Bewußtseins vermochte der Knabe nicht zu sprechen. Er wurde unter recht ernstlicher Besorgnis in ärztlicher Behandlung gegeben.

* Neustettin. Bei der am 1. Dezember 1911 stattgefundenen Viehzählung wurden in der Stadt Neustettin gezählt: Schafe überhaup 843, Schöfte mit Viehbestand 601, Viehhaltende Haushaltungen 1204, Pferde 544, Rinder 1318, Schafe 517, Schweine 3381.

* Stargard. Einen guten Fang haben unsere Polizeibeamten gestern gemacht. Es ist ihnen gelungen, fünf junge Burschen abzuwaschen, die in den letzten Tagen verschiedene Schaufenster erbrochen und mehrfach Gegenstände aus denselben gestohlen hatten. Mit einer Eisenstange haben die Diebe die Schaufenster zertrümmert und die Sachen entwendet. Die Diebstähle verübten sie bereits seit einigen Wochen.

* Greifswald. Eine Scharlach- und Diphtherie-Epidemie grassiert gegenwärtig in der hiesigen Stadt und zeigt stellenweise einen bösartigen Charakter. Mehrere Kinder sind bereits der tödlichen Krankheit zum Opfer gefallen. Die Zahl der Erkrankungsfälle mehrt sich tagtäglich.

Straffammer.

Sitzung vom 22. Dezember.

Einen groben Erzech ließen sich am Abend des 26. August im Gasthaus von Randt zu Pöberow die Stein schläger Emil und Otto D., Albert S., Albert, Wilhelm, August und Heinrich R. aus Gremerbruch zu schulden kommen. Da sie fortwährend lärmten, der mehrfachen Aufforderung des Gastwirts Randt, sich ruhig zu verhalten, nicht nachkamen, gebot der Gastwirt Feierabend. Nunmehr entstand ein Tumult, dem Gastwirt folgte plötzlich eine Flasche ins Gesicht, sodaß er zu Boden stürzte. Im Nu war er umringt, wurde auf den Flur gezerrt, wo er in unmenschlicher Weise geschlagen und gestochen wurde. Auf seine Hilferufe eilte der Sohn des Wirts herbei, der seinen Vater zwar befreite, dafür aber auch erhebliche Prügel davon trug. Vom Wiedereindringen ins Lokal konnten die Ruhestörer nur durch abgegebene Schreckschüsse aus einem Revolver abgehalten werden, zertrümmerten dafür aber von draußen die Fensterscheiben des Lokals. Die Beschuldigten, die wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs, gemeinschaftlicher Körperverletzung und Sachbeschädigung angeklagt waren, schützten Trunkenheit vor. Die Beweisaufnahme ergab nur, daß der Angeklagte S. mit der Flasche geworfen habe; der Messerstecher konnte nicht ermittelt werden. Das Urteil lautete gegen S. auf 7 Monate und gegen August R. auf 3 Wochen Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Zu 9 Monaten Gefängnis wurde der Kaufmann Max Sch. aus Stettin verurteilt, weil das Gericht ihn für schuldig befand, am 8. November zu Stolp an einem 11-jährigen Knaben unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. — Wegen Rückfalldiebstahls standen der Arbeiter Ferdinand D. aus Pöllnow und der Deputant Otto R. aus Dabow unter Anklage. R. entwendete in der Nacht zum 29. September von der Feldmark Jatzingen einen Sack Kartoffeln, den er dem Angeklagten D. hinbrachte, der ihn zu dem Diebstahl angestiftet hatte. Das Urteil gegen R. lautete auf 3 Monate und gegen D. auf 6 Monate Gefängnis.

Vom Büchertisch.

Atlantis

Dies ist der Titel des neuesten Romans von Gerhart Hauptmann. Wer dieses bedeutsame Werk des geachteten Dichters lesen will, abonniere für 2 Mark monatlich auf das „Berliner Tageblatt“, das den Roman im Tagesfeuilleton des nächsten Quartals veröffentlicht. Das „Berliner Tageblatt“ ist unsre beste Lektüre der politischen

rafi kein Halt, keine Stütze, kein wahrhaft liebend Herz, dem man sich rückhaltlos vertrauen möchte. Scheu schleiche ich mich am Weihnachtstage durch die Straßen und gedämpft höre ich die Stimmen jubelnder Kinder. Glück, Friede, wohin ich sehe. Da packt mich ein Hunger nach Weihnachtszauber und wie im Banne trete ich bei Bekannten ein. Froh werde ich empfangen und umringt, Liebe und Glück liegt auf Aller Züge. In übermächtigen Gefühlen bricht ein Niekennantes über mich herein, so daß es mich zu erdrücken scheint und nicht gewohnt der Empfindungen stürze ich hinaus, wieder in die Nacht. Wieder allein!

Wieder wird es Weihnachten! Welch eine Wandlung! Wie froh und ungefühl sehn ich den Abend herbei. Zum ersten Male stehe ich, ein glücklicher Mensch, nein zwei glückliche Menschenkinder, unter dem grünen Baum, dem Baum der Erkenntnis und des Lebens, sehn uns glückstrahlend in die Augen und mein Mund redet von Liebe! Doch wahr und überzeugend klang und jubelnd sang ich: Ehre sei Gott in der Höhe!

Seit jener seligen Weihnachten, wie habe ich mich immer schon seit Wochen auf dieses Fest der Liebe gefreut. Ich, der Einsame, der Scheue, der niemals glaubte, Liebe zu geben und zu empfangen. Welches Glück ist seit jener Nacht mir erstanden; nach einer langen, langen Adventszeit!

Wieder naht es heran, das beseligend, herrliche Fest. Hörst Du, mein Lieb, draußen vor der Türe das leise Wispern und unruhige Trippeln? Siehst Du die erwartungsvollen, glänzenden Augen unseres prächtigen Jungen, des Erstgeborenen, unseres goldenen hausbäckigen Mädchens, unserer Sonnenscheinchen? Tummle Dich, schnell die letzten Äpfel und Nüsse auf die Teller, schnell das letzte Kerzlein da oben angezündet und dann rasch die Doppeltüren auf: Ich will Weihnachtsglück genießen!

Ehre sei Gott in der Höhe.

Raolo.



Weihnachts-Skizze.

(Nach dem Leben.)

Noch einige Tage und wieder ist Weihnachten. Weihnachten! ein Zauberwort für Viele — für mich ist's nicht immer gewesen. Wieder stehe ich am Fenster, schaue hinaus in die dunkle Nacht und wieder, wie so oft, entrollen sich in der Schlafkammer des Gedächtnisses die Blätter der Vergangenheit. Nicht viel Freudiges steht auf diesem fernliegenden vergehnet. Glücklich der, welcher in dieser Schlafkammer recht viel wertvolle Aufzeichnungen vorfindet, oder liebe Bilder aus den Kinderjahren und dem Elternhause. Vor mir taucht dunkel die Gestalt des Vaters auf, kränkelnd, im Auge den wohlwollenden, wenn er auf uns Kinder fällt mitleidigen Blick — besorgt um das Wohl und die Zukunft seiner Lieben. Ein einfaches Zimmer, in dem wir uns tummeln, nicht laut und lärmend, um den armen Vater zu schonen. Die Mutter fehlt lange. Nicht

Deutschen Zeitungen. Seine Zeittitel fanden im In- und Auslande außerordentliche Beachtung. Durch Spezialkorrespondenten an allen Plätzen der Welt verbreitet, unübertrefflich in der Schnelligkeit und Zuverlässigkeit der Berichterstattung, gebiegen und vielseitig in seinem Inhalt, hat es sich große Beliebtheit namentlich in den besserstehenden Kreisen erworben. Zu dieser Beliebtheit und umfassenden Verbreitung haben die 6 wertvollen Wochenblätter mit beigetragen, die jeder Abonnent mit dem „B. Z.“ gratis erhält, und zwar an jedem Montag: „Der Zeitgeist“, wissenschaftliche und feuilletonistische Zeitschrift, jedem Mittwoch: „Technische Rundschau“, illustrierte polytechnische Fachzeitschrift, jedem Donnerstag und Sonntag: „Der Weltspiegel“, illustrierte Halbwochen-Chronik, an jedem Freitag: „Ull“, farbig illustriertes, satirisch-politisches Witzblatt, jedem Sonnabend: „Haus Hof Garten“, illustrierte Wochenzeitschrift für Garten- und Hauswirtschaft. — Die sorgfältig redigierte vollständige „Handels-Zeitung“ des „B. Z.“ erfreut sich wegen ihrer unbeeinträchtigten Haltung in kaufmännischen und industriellen Kreisen eines vorzüglichen Rufes und wird wegen ihrer Unabhängigkeit als zuverlässiger Begleiter auch von Privatkapitalisten geschätzt. — Das „Berliner Tageblatt“ erscheint täglich zweimal, auch Montags, in einer Morgen- und Abendausgabe, im ganzen 13 mal wöchentlich. Abonnementspreis für alle 7 Blätter zusammen bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches nur 2 Mark für den Monat oder 6 Mk. für das Vierteljahr.

Gerichtssaal.

Die Katastrophe der „Liberte“ vor Gericht. Wie aus Toulon gemeldet wird, sind die Offiziere des Panzerschiffes „Liberte“, die sich wegen der Katastrophe, die die völlige Vernichtung des Kriegsschiffes herbeiführte, vor dem obersten Seegericht zu verantworten hatten, freigesprochen worden. In dem Verhör erklärte der frühere Kommandant des Panzerschiffes „Liberte“, Jaures, er habe, als er auf neun Tage in Urlaub gegangen sei, den zweiten Kommandanten Joubert zu sich gerufen und ihn mit einer Vertretung beauftragt, da er geglaubt habe, Joubert werde beide Funktionen gleichzeitig versehen können. Der Vorsitzende erklärte, die Anordnungen Jaures seien völlig ungewöhnlich und ständen in direktem Widerspruch mit den klaren Vorschriften. Fregattenkapitän Joubert bestätigte die Aussagen Jaures und erklärte, er habe während Jaures Abwesenheit die Nacht bei seiner Familie zugebracht. Der Vorsitzende erwiderte ihm, er habe damit ebenso den Vorschriften direkt zuwidergehandelt. Die Leutnants zur See Garnier und Signou erläuterten die Maßnahmen, die sie im Augenblick der Explosion getroffen hätten. Der Kommandant des Mittelmeer-Gezählers, Vizeadmiral Bellue, sagte aus, der Dienst an Bord der „Liberte“ sei in normaler Weise festgestellt gewesen. Jaures habe aber einen schweren Fehler in bezug auf die Bestellung seiner Vertretung begangen.

Das Todesurteil gegen den Kaufmann Johannes Müller aus Braunschweig, der gemeinsam mit seiner Haushälterin Regel deren uneheliches Kind ermordet hatte, ist vom Reichsgericht aus prozessualen Gründen aufgehoben und an das Schwurgericht zurück verwiesen worden.

Volkswirtschaftliches.

Berlin, 22. Dezember. An der heutigen Börse herrschte bei fester Grundstimmung eine hochgradige Geschäftstille. Auf dem Montanmarkt gab es einige Preissteigerungen, das übrige war unverändert. Montanmarkt lustlos. Schiffahrtsaktien teilweise etwas höher; Elektrizitätswerte fest.

Getreidepreise. Am Freitag, 22. Dezbr., kosteten 100 Kilo (Weizen: W., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.): Königsberg: W. 20,20, R. 17,50, G. 17,80. Danzig: W. 19,75—20,60, R. 17,95, G. 19,20—20,80, H. 18,00—18,60.

Stettin: W. 19,80—20,30, R. 17,80—18,20, G. 17,90 bis 18,40.

Posen: W. 20,00—20,20, R. 17,60, G. 20,10, H. 18,10.

Breslau: W. 20,00—20,10, R. 17,60, G. 20,00, H. 18,10.

Berlin: W. 20,40—20,50, R. 18,25—18,30, G. 19,20 bis 20,00.

Dresden: W. 20,10—20,40, R. 18,20—18,80, G. 21,40 bis 21,90, H. 19,80—20,20.

Hamburg: W. 20,40—20,70, R. 18,50—18,80, G. 19,70 bis 20,20.

Hannover: W. 20,40, R. 19,00, G. 20,40.

Krefeld: W. 19,80—20,60, R. 18,70—19,20, G. 18,70 bis 19,40.

Reuß: W. 20,40, R. 18,80, G. 18,80.

Mannheim: W. 22,00—22,25, R. 19,50, G. 19,50—19,75.

Neues vom Tage.

Weitere Unwettermeldungen. Auch in Oesterreich hat ein orkanartiger Sturmschwallen ungeheuren Schaden angerichtet. Der österreichische Dampfer „Morisca“ ist bei Punta Almo gestrandet. — Im Döber-Panal treiben zahlreiche Schiffstrümmer. Bis jetzt hat es jedoch nicht möglich, die Namen der betreffenden Schiffe festzustellen. Man glaubt jedoch, daß sich unter denselben der dänische Dampfer „Treha Thuro“ befindet. Es ist wahrscheinlich, daß die Mannschaften dieses Schiffes umgekommen ist. Auch aus Havre wurden mehrere Schiffsunfälle gemeldet. U. a. strandeten zwei Fischboote, doch konnte deren Besatzung bis auf zwei Mann gerettet werden.

Das Grab einer berühmten französischen Schauspielerin erbrochen. Die Grabkammer, die den Sarg der vielgenannten Schauspielerin Antoinette Edwards auf dem Pere Lachaise bei Paris birgt, wurde Freitag erbrochen und beraubt vorgefunden. Der Sargdeckel war abgepresst und von der Leiche ein Verlenghalsband in Werte von einer halben Million verschwunden. Die bisherigen polizeilichen Feststellungen über die Beraubung ergaben, daß mehrere Personen an dem Verbrechen beteiligt waren. Aus harten Blutspuren, die von dem Tatorte nach der den Friedhöfe benachbarten Straße führen, wird geschlossen, daß nach dem Verbrechen ein Messerkampf zwischen den Missetätern sich abgespielt hat. Wie erinnert wird, hat Geneviève Lantelme am 25. Juli d. J. während einer Seelchpartie, die sie mit ihrem

Gatten, dem Betrugsvater Edwards, auf ihrer Fahrt „Nimée“ unternahm, in den Fluten des Rheins ihren Tod unter mysteriösen Umständen gefunden. Frau Lantelme-Edwards war einer der glänzendsten Sterne des Pariser Theaterhimmels; die Anmut dieser „schönsten Frau von Paris“ war sprichwörtlich.

Streitlaufschreitungen vor Gericht. Die Strafkammer in Darmstadt beschloß sich Donnerstag mit den anlässlich des Transporkarbeiterstreiks am 22. September d. J. in Darmstadt verübten Ausschreitungen. Gegen zehn Beteiligten war Anklage auf Grund des § 125 des Strafgesetzbuches erhoben worden. Die Verhandlung dauerte den ganzen Tag. Das Urteil lautete gegen drei Angeklagte auf drei Monate, gegen drei auf vier Monate, gegen einen auf sechs Monate, gegen einen auf sieben Monate und gegen einen, dem mildernde Umstände nicht zuerkannt wurden, auf zehn Monate Gefängnis.

Eine frivole Wette mit Gefängnis bestraft. Der Gefängniswärter Vergenmüller aus München hatte in seinem früheren Wohnort Oberammer dem 25-jährigen Tageelbner Grandhomme versprochen, seine Pöcke zu begahlen, wenn er ein bestimmtes Quantum Nordhäuser in 20 Minuten austrinken würde. Der Gewohnheitsstrinker schaffte die Sache „glänzend“ in kaum einer halben Stunde, starb aber nach kurzer Zeit infolge Alkoholvergiftung. Die Strafkammer zu Garmisch i. G. hat jetzt Vergenmüller wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Reichstagswahl

Wähler!

gebt Eure Stimme unsern Kandidaten

Peter Schwuchow-Steglitz

Liberaler Verein für Stadt und Land.

Berliner Schlachtviehmarkt.

Berlin, 23. Dezember. [Ähnlicher Bericht der Direktion.]

Zum Verkauf standen 2978 Stück Rinder, darunter 981 Bullen, 1040 Ochsen, 957 Kühe und Färsen, 1137 Kälber 3434 Schafe, 12686 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfund Lebendgewicht (für Schlachtgewicht sind die Preise in Klammern beigefügt.)

A. Ochsen:

- a) vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwerts, höchstens 6 Jahre alt 47—50 (81—86)
- b) junge fleischige, nicht ausgewachsene u. ältere ausgewachsene — (—)
- c) mäßiggenährte junge u. gutgenährte ältere 41—45 (75—82)
- d) gering genährte 33—37 (62—70)

B. Bullen:

- a) vollfleischige, ausgewachsene höchst. Schlachtwerts 45—48 (75—80)
- b) vollfleischige, jüngere 41—45 (73—78)
- c) mäßiggenährte jüngere und gut genährte — (—)
- d) ältere 35—40 (66—75)
- e) gering genährte jeden Alters — (—)

C. Färsen und Kühe:

- a) vollfleischige, ausgewachsene Färsen höchsten Schlachtwerts — (—)
- b) vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwerts, bis zu 7 Jahren alt 35—38 (65—69)
- c) ältere ausgewachsene Kühe und wenigergut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 28—32 (53—60)
- d) mäßig genährte Kühe und Färsen — (—)
- e) gering genährte Kühe und Färsen 27— (60—)
- f) gering genährtes Jungvieh (Greiser) 26—35 (56—70)

D. Kälber:

- a) Doppellender feiner Mast 80—100 (114—143)
- b) feinste Mast (Vollmilchmast) 65—70 (108—117)
- c) mittlere Mast und gute Saugkälber 58—63 (97—105)
- d) geringere Mast und gute Saugkälber 50—56 (88—98)
- e) geringe Saugkälber 32—48 (58—87)

E. Schafe:

- a) Mastlamm und jüngere Masthammel 37—42 (74—84)
- b) ältere Masthammel 32—38 (64—74)
- c) mäßig genährte Hammel u. Schafe Merzschafe — (—)
- d) Merzschafe und Niederungsschafe 24—32 (53—68)

F. Schweine:

- a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgewicht 50— (62—)
- b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen über 2 Ztr. Lebendgewicht 48—49 (60—61)
- c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen bis 2 Ztr. Lebendgewicht 46—49 (58—61)
- d) gering entwickelte 44—48 (55—60)
- e) fleischige Schweine 40—44 (50—52)
- f) Sauen 43—44 (54—56)

Tendenz: Der Rindermarkt verlief ruhig, ebenso fanden Schafe glatten Absatz. Der Schweinemarkt gestaltete sich anfangs glatt, später langsam, doch wurde geräumt.

Verantwortlich für den Gesamthalt Paul Maus, für den Anzeigenteil Reinhold Kurth; sämtlich in Stolp.
Rotationsdruck und Verlag: Stolper Neueste Nachrichten G. m. b. H.

Ein amerikanisches Schlachtschiff in die Luft geflogen!

Die spanische Zeitung „Imparcial“ verzeichnet das Gerücht, daß das amerikanische Schiff „Alambla“ infolge Explosion in die Luft geflogen ist. Diese Meldung ist durch Funkspruch in Madrid eingetroffen, doch fehlen bis jetzt weitere Einzelheiten.

Die „Alambla“ ist im Jahre 1898 vom Stapel gelassen, verdrängt 12 400 Tonnen und hat 713 Mann Besatzung. Sie war zurzeit im Umbau, um zwei Gittermasten zu erhalten.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Hamburg, 22. Dezember. Ueberrascht ist der zur Reederei Emil R. Neßlaff-Stettin gehörende frühere Hamburger Dampfer „Cochardja“ (Kapitän Nießner) der mit einer Getreideladung am 23. November Pörsen im Schwarzen Meer verlassen hatte. Der Dampfer lief am 5. Dezember Oran an und bunkerte dort Kohlen. Seit dieser Zeit fehlt jede Nachricht über den Verbleib des Dampfers, der bereits am 15. oder 16. Dezember in Hamburg erwartet wurde. Man ist über das Ausbleiben des Schiffes in großer Besorgnis. Die Besatzung des Schiffes bestand aus fünfundsiebenzig Personen.

Petersburg, 23. Dezember. Die Reichsduma hat im Dringlichkeitswege die Regierungsvorlage betreffend Ankauf der Warschau-Wiener Bahn zum 14. Januar 1912 in allen drei Lesungen mit allen Stimmen gegen die der Polen und einiger Sozialdemokraten angenommen. Sie hat für den Ankauf 32,2 Millionen Rubel angewiesen. Die Obligationsschuld wird auf Rechnung der Krone übernommen.

Petersburg, 22. Dezember. Der Petersburger Telegraphenagentur werden von einem gestrigen Kampf zwischen russischen Truppen und Persern in Tabriz folgende Einzelheiten gemeldet: Nachdem eine russische Patrouille in der Nähe des Hauses des Gouverneurs beschossen worden war, eröffneten Tisai ein Geschützfeuer auf die russische Abteilung. Der Straßenkampf dauerte bis in die Nacht. Die alte Zitadelle wurde bombardiert. Aus Moskau wird derselben Agentur gemeldet: Gestern nachmittag wurden hier russische Kosaken aus dem Hinterhalt beschossen. An dem Ueberfall waren außer einheimischen Banden auch türkische Armenier, sowie Gendarmen und Polizeibeamte beteiligt, die aus dem Gouverneurshaus unter Leitung eines Polizeimeisters schossen. Die Angreifer wurden aus ihrem Hinterhalt vertrieben und die Karawanenerei von den Russen genommen. Ein Teil der Angreifer versteckte sich in dem türkischen Konsulat. Bei den Persern wurden bei der Entwaffnung russische Gewehre gefunden.

Manzanillo, 22. Dezember. Wie ein Telegramm meldet, ist der Präsident von Coahuila, Estrada, gestorben.

Nachtrag I

zu der Biersteuerordnung der Stadt Stolp i. Pom. vom 24. Februar 1910.

Auf Grund des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 8. November 1911 wird hierdurch gemäß den §§ 13, 18 und 82 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 für die Stadtgemeinde Stolp i. Pom. folgendes bestimmt:

Artikel 1.

Der 2. Satz des § 2 der Biersteuerordnung vom 24. Februar 1910 wonach der Hausstunk des Brauereipersonals steuerfrei ist, wird gestrichen.

Artikel 2.

Die Bestimmung des Artikels 1 tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Stolp, den 8. November 1911.

(R. S.) Der Magistrat.
S. Nr. 15040 St. gez. Zieffe.

Röslin, den 17. November 1911

Beisitzer.

Vorstehender Nachtrag wird genehmigt.

(R. S.)

Namens des Bezirksausschusses.

Der Vorsitzende.

J. W.

gez. Brochhoff.

B. A. Nr. 375. 11.

I.



Für

Haushalt und alle gewerblichen Zwecke
bestgeeignete

Maschine.

Reichste Auswahl von der einfachsten bis zur elegantesten Luxus-Maschine.

2 Millionen

im Gebrauch.

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

Vertreter

der größten Nähmaschinenfabrik des Kontinents:

Paul Lange,

Stolz i. Pom., Mittelstraße 47.

Unterricht im Zuschneiden, Nähen, Stopfen u. Sticken
kostenlos.

Ein

Frohes Fest

haben Sie, wenn Sie eine Flasche gutes Parfüm und 1 Carton feine Toiletteseife aus der **Mercur-Drogerie** für den Weihnachtstisch

Ihrer Frau Gemahlin

kaufen.

Ein sinnreiches
Weihnachtsgeschenk
besteht in einem
Dutzendkarten-
abonnement für
das Stadttheater.

Schmidt's Geroelat-
wurst fein und grob-
frische Blut- und Leber-
wurst
soeben wieder eingetroffen
bei
Louis Raddatz, Nachf.
Paradiesstraße 1.

Elite-Theater

Markt 22.

Ab heute Sonnabend bis inkl. Dienstag
Neu! Sensationell! Neu!

Ein Liebesleben

Modernes Sitten-Drama in 3 Akten. Von ersten
Kopenhagener Schauspielern meisterhaft dargestellt.
Spieldauer über eine Stunde.

Wohl selten wird ein Film solche Sensation her-
vorgerufen haben wie gerade „Ein Liebesleben.“
Die Handlung ist eine überaus spannende und zu-
gleich tiefgreifende.
„Ein Liebesleben“ ist eine Klasse für sich und wird
auch in Stolp ungeteilten Beifall finden.
„Ein Liebesleben“ ist der größte Schlager der Nor-
dischen Film Co., Kopenhagen.
„Ein Liebesleben“ ist ein wahres Meisterwerk und
hervorragend künstlerisch dargestellt. Außerdem ein
mit besonderer Sorgfalt zusammengestelltes

Fest-Programm

darunter ein großer Frisch-Schlager

Frisch betreibt im Sisse.

Kaiser-Café, Ottestraße 10

Sonntag, sowie ersten und zweiten Feiertag

Konzert

bei brennendem Weihnachtsbaum von der beliebten Kapelle

Walter Gewwe

Anfang nachm. 4 Uhr.

Entree frei.

Es ladet höflichst ein

Louis Kehlert.

Welt-Theater

Goldstrasse 9b.

Ab heute Sonnabend bis Dienstag inkl. das Sen-
sationellste, moderne Schauspiel der Welt:

Dr. Garel-Hama Der Orientale

Ein Schauspiel in drei Akten wie es noch nie ge-
boten wurde, ganz neuartig, ungeheuer spannend bis
zum Schluss.

Sensationeller Sprung eines Detektivs von
einer Brücke auf einen dahinsinkenden Eisenbahn-
zug. Ferner das wundervolle Weihnachtsdrama

Friede auf Erden

sowie ein prachtvolles Weihnachts-Programm.

Ein sinnreiches
Weihnachtsgeschenk
besteht in einem
Dutzendkarten-
abonnement für
das Stadttheater.

Ital. Blumenkohl
Zelt. Rüben
Maronen,
wieder frisch eingetroffen
bei
Louis Raddatz Nachf.
Paradiesstraße 1.

Hotel Artushof

Am heiligen Abend

Gr. gemütl. Beisammensein

speziell für Herren und Damen, die keinen Familien-Anschluss
haben.

Am 1. und 2. Feiertage



Matinee



von 11—2 Uhr sowie grosses

Künstler-Konzert

von 4—12 Uhr.

Erstklassige Fest-Menüs.

Warme Küche bis 1 Uhr nachts.

Zur Silvester-Feier

auserlesene Soupers

à 2.50 Mk.

Bestellungen auf Tische baldigst erbeten.

Hochachtungsvoll

Fr. Hilbert.

Verkauf nur gegen bar, daher

noch immer die niedrigen

Preise für die guten

Medizinalweine

bei

Franz Hackbarth

Spezial-Weinhandlung

Stolp. Kirchplatz 12.

Rummelsburger

Filzpantoffeln

zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Langestraße 47.

Schonendste Zahnbehandlung, moderner Zahnersatz

Fritz Pfeiffer, Dentist.

Stolp i. Pom., Kirchplatz 4/5,

i. H. S. Müllerheim Nachf.

Telephon 405.

Turnverein 1861

Am 2. Feiertage vorm. von
11 Uhr an

Frühshoppen

in Kleins Hotel (Zimmer 1)
Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Turnverein 1861

Sonabend, den 30. Dez.
abends 8,15 Uhr in den Räumen
des Schützenhauses

Weihnachtsfeier

(Konzert, Aufführungen, Ver-
losung und Tanz) Eintritt für
Mitglieder frei. Damen 0.50
Herren 1.50 Mk. Patete für
die Weihnachtsfeier sind am 30.
Dezember abends an der Kasse
abzugeben.

Der Vorstand

Verein Fidelitas.

Am 2. Weihnachtsfeiertag,
vorm. 10 Uhr im Vereinslokal
Langestr. 14

Frühshoppen.

Freie Innung der
Metallarbeiter

Das

Neujahrsquartal

findet am 6. Januar 1912
Nachmittag 2 Uhr statt.

Der Vorstand.

G. Franzke,

Ältestes und grösstes
Schirm-Geschäft
Bezüge und Reparaturen
schnell, sauber, billig.

Ein sinnreiches
Weihnachtsgeschenk
besteht in einem
Dutzendkarten-
abonnement für
das Stadttheater.

Bis Freitag, den
29. d. Mts.

verreist.

Gertrud Leder,

Dentistin,

Markt 10, Telefon 521.

Wohne jetzt in Stolp,

Probstr. 22

Hermann Badewitz,

Homborath.

Billige Preise

ff. gebr. Kaffee

Pfd. 1,40 M

Fest Kaffee

Pfd. 1,60 M

Cacao ger. rein

Pfd. 80 M

echt Korff. Cacao

Pfd. 2,00 M

Wallnüsse

Pfd. 50—40 M

Haselnüsse

Pfd. 40 M

ff. Pralinen

Pfd. 60 M

gebr. Mandeln

Pfd. 80 M

Süßbohnen

Pfd. 1,00 M

Baumkates

Pfd. 50 M

Hamdary. Kaffeelager

Schmiedestraße 3.

Paradiesstraße 16.



meine Uhr geht
jetzt tadellos

Ich habe sie reparieren lassen

bei

Hermann Peine

Uhrmacher

20/21 Holztorstraße 20.

Gesundes, trockenes

Knüppelholz

bietet billigst an

H. Eismann

Inh. G. Brabant

Große Auerstraße 23.

Ein sinnreiches

Weihnachtsgeschenk

besteht in einem

Dutzendkarten-

abonnement für

das Stadttheater.

Intern. Gutemp'le orden.

Wehrloge, Liebe und Gottvertrauen Stolp i. Pom.

Sonnabend, den 30. d. Mts., abends 8,15 Uhr
im grossen Saale des Hotel Klein

Weihnachtsfeier

verbund. mit Konzert, Theater, Vorträgen u. Ball.
Programme à 50 Pfg. sind zu haben im Vor-
verkauf bei **H. Polke**, Kirchplatz 13 und an
der Abendkasse.

Ev. kirchl. Blaukreuzverein (Stolp-West.)

Am Dienstag, den 26. Dezember (2. Feiertag)

Weihnachtsfeier

in der Aula der 3. Gemeindefschule — Friedrichstraße. —

3 Uhr für Kinder

7 Uhr für Erwachsene.

Die Familien der Mitglieder und Anhänger, die Jugend-
abteilung sowie Freunde der Vereinsbestrebungen ladet herzl. ein

Der Vorstand.

Bottke.

Kinder unter 14 Jahren zahlen 5 Pfg., Blaukreuzler
10 Pfg., Gaste 20 Pfg.

Handwerker-Verein Stolp 1861 e.V.

Mittwoch, den 27. d. Mts., nachmittags 4 Uhr findet die

Weihnachtsbescheerung

mit darauffolgendem Tanz im Vereinslokal bei Herrn **Rosch**
statt. Die Mitglieder sowie Freunde und Gönner werden dazu
freundlichst eingeladen. **Der Vorstand.**

Hotel Franziskaner

Ersten und zweiten Feiertag

Grosser Frührschoppen

ausgewählte Frühstückskarte.

Ratsweinstuben

Ersten und zweiten Feiertag

Extra-Speisekarte

mit besonderen Delikatessen der Saison.

— Diner —

zu zivilen Preisen auf vorherige Bestellung.

Kaufmanns Wallhaus

Ersten und zweiten Feiertag

Grosse Matinee

im festlich dekorierten Saal.

Bahnhofshotel

Vornehm eingerichtetes Restaurant und Familienlokal.

Sonntags sowie die folgenden Tage

frische selbstgemachte

Blut- und Leberwurst

auch ausser dem Hause in bekannt vorzüglicher Qualität.

In den Festtagen

Grosser Frührschoppen

dazu: Spezialitäten auf der Speisekarte.

Anerkannt bestgefüllte Biere zu billigsten Preisen.

Infolge geringer Geschäftskosten und meines aufgehen-
den Reisehotels bin ich in der Lage, den Restaurations-
gästen anerkannt Preiswertes zu bieten.

A. Schmidt.

Einem hochgeehrten Publikum von Stolp
und Umgegend die ergebene Anzeige, daß
wir dem Hause:

Kleins Hotel, Stolp i. Pom.

Besitzer **Gustav Klein**

den

Allein-Vertrieb. Spezial-

Anstehank der Fürstlich

Fürstbergisch. Brauerei

Donauersingen

für Stolp und Umgegend übertragen haben.

Fürstberg-Bräu

(in Original-Gläsern)

Tafelgetränk Sr. Majestät

des Deutschen Kaisers.

Das Fürstberg-Bräu ist das vor-
nehmste helle, deutsche Bier mit dem typischen
Charakter aller Bilsener Biere, und erfreut
sich der stets goldklare, wohlbeliebte Stoff
allgemeiner Beliebtheit beim Bilsener Bier
trinkenden Publikum.

Bevorzugt durch höchste und aller-
höchste Herrschaften.

Goldene Medaille Berlin 1912, Mailand 1904,
Mey 1904, Leipzig 1905, Köln 1906.

Goldene Staats-Medaille

Weltausstellung Turin 1911.

Mit vorzüglicher Kochachtung

Bier-Import-Gesellschaft m. b. H.

Berlin.

Kleins Hotel

Stolp i. Pom., Besitzer: **Gustav Klein.**

Gänzlich renoviertes,

behaglich-vornehm

eingerichtetes Restaurant.

• Erstklassige Küchenleistungen •

Sorgfältig gepflegte Biere.

Weine von nur ersten Häusern.

Von den Weihnachts-Feiertagen ab:

Spezial-Anstehank für Stolp

und Umgegend der Fürstlich

Fürstbergisch. Brauerei,

Donauersingen.

Fürstberg-Bräu

(in Original-Gläsern.)

Tafel-Getränk Seiner Majestät

des Deutschen Kaisers und vieler

Deutscher Fürstlichkeiten.

Conditorei & Café Central

Telephon 782.

Mittelstraße 6.

Telephon 782.

Reichhaltige

Weihnachtsausstellung

Spez.: Dresdner Christstollen, Süßbrot und
Königsberger Randmarzipan

Sämtliche Aufträge werden sauber und
schmackhaft geliefert.

Gleichzeitig empfehle meine behaglichen

Café-Räume.

Stadttheater

Direktion **Urban-Anthony.**

Montag, den 25. Dezember 1911 abends 8 Uhr

Gröffnung der Saison.

Mit neuer Dekorations-Ausstattung.

Die Fledermaus,

Operette in 3 Akten von **Johann Strauß.**

Dienstag, den 26. Dez. 1911 4 Uhr nachm.

1. Kinder-Vorstellung

bei kleinen Preisen.

Aschenbrödel

Märchen in 6 Bildern von **Görner.**

Abends 8 Uhr

Polnische Wirtschaft

Operette in 3 Akten von **Jean Gilbert.**

Mittwoch, den 27. Dez. abends 8,15 Uhr

Zum 1. Male Novität

Bumme Judenten

Operettenpötte in 5 Bildern von **Bernauer und Seyler,**
In Berlin an Berliner Theatern über 400 Aufführungen

Etablissement

„Lohmühle“

Al. Saal.

(angenehmes Familienlokal)

An den 3 Feiertagen

Unterhaltungsmusik.

Kaffee div. Torten mit Sahne.

Etablissement

„Lohmühle“

Gr. Saal.

Am 2. Feiertag von 4 Uhr ab

gr. Festball.

Schweizergarten

Am 1. Feiertag

Unterhaltungsmusik

Am 2. und 3. Feiertag

gr. Kränzchen.

P. Doll.

Tosch, Töpferstadt

Am 2. Feiertag

Familienkränzchen.

Am 3. Feiertag

Vereinskränzchen.

Kuchen, Torten, Sahne.

Küche wie bekannt.

Otto Höppners

Restaurant.

Am 2. Weihnachtsfeiertag von

4 Uhr ab

Vereinskränzchen

Am 3. Feiertag nachmittags

2 Uhr **Weihnachtsbescheerung**

des Gewerbevereins der Bau-

handwerker mit darauffolgendem

Kränzchen.

Der Vorstand.

Schlachthof-

Restaurant.

Am 1. Weihnachtsfeiertag

gr. Konzert.

Am 2. Weihnachtsfeiertag

Konzert u. Kränzchen

selbstgem. Blut- u. Leberwurst

aus Kaffee Festuchen.

Stolper

Bürgerheim.

Königl. Kuchl.

Zum Weihnachtsfest empfehle:

vorzügliche

Biere, Weine etc.

Erster Auskäufer von vorzüglich

selbstgebacktem Apfelwein.

Kuchen und Torten mit Schlag-

sahne. **G. Misch.**

Gustav Mitzlaff's

Ritzow.

Am 1. Feiertag

Familienunterhaltung.

Am 2. Feiertag

Gr. Tanzkränzchen

Am 3. Feiertag

Vereinskränzchen.

NB. Diverse Kuchen, Kaffee,

frische Waffeln, Torten.

1. Bier-Quelle

Sandberg 1.

Am 1. Feiertag

Unterhaltungsmusik

bei brennend. Weihnachtsbaum.

Am 2. Feiertag

Tanz-Kränzchen.

Am 3. Feiertag

Altstädtisches

Familienkränzchen.

Hierzu ladet ergebenst ein

Franz Meseck.

Rahn's

Gesellschaftshaus, Ritzow

Am 1. Feiertag

Familienunterhaltung

Kaffee, Kuchen, Torten,

Landstücken.

Am 2. Feiertag

gr. Tanzkränzchen

Gesellschaftshaus

Klein-Strellin.

Am 2. Weihnachtsfeiertag

Tanzvergnügen

wozu freundlichst einladet

Emil Körlin.

Leopold Schulz

Gesellschaftshaus Rühl.

Am Sonntag, und 1. Feiertag.

Unterhaltungsmusik

Winfid

Kaffee und ff. Kuchen.

Am 2. und 3. Feiertage.

großes

Tanzkränzchen

b. brennendem Weihnachtsbaum

Als Weihnachtsfest er-

hält jeder Tänzer das Tanz-

geld gratis.

Für warmes Lokal, hinrei-

chend Speisen und Getränke

ist bestens gesorgt.

Es ladet freundlichst ein

S. D.

Ausflugsort

Neumühl.

K. L. Dürr's Restaurant.

2. Weihnachtsfeiertag

gr. Tanzkränzchen

Zu den Weihnachtsfeiertagen

Antritt von

Mündener

Löwenbrän

Hotel

Norddeutscher Hof

Stoll, Mittelstraße

Belthassen

Befreiungsgarantiert. Auskunft

umsonst. Alt. u. Geschlecht

angeben. **B. Schoene & Co.,**

ankfurt a. M. 391



Junggesellenfreuden.

Eine Weihnachtsgeschichte von Paul Vitz.

Herr Doktor Lastmann hatte die Feste im allgemeinen, das Weihnachtsfest aber im besonderen, weil es ein Fest für die Familie, nicht aber für Junggesellen ist.

Und Herr Doktor Lastmann war Junggeselle. Es war heiliger Abend, und er hatte noch eine Annahme von Besorgungen zu machen.

„Ach, er war müde!“
Nun stand er da und starrte den langen Zettel an, denn er wußte nicht, wo er mit seinen Einkäufen beginnen sollte. Zwar lag diese Aufzeichnung schon seit acht Tagen auf seinem Schreibtisch, aber wie gewöhnlich hatte er es bis zur letzten Minute aufgeschoben, und deshalb war ihm jetzt die Geschichte um so unbehaglicher.

Wütend durchlas er die Reihen — da standen in bunter Folge: ein Kaufladen, ein Paar Stiefel, eine Dorte, ein Schaufelstiefel, eine Kiste Zigarren, ein Sonnenschirm, Schlittschuhe, Tuschkasten, Zinnsoldaten, Rotwein, drei Stollen, Strümpfe, Bilderbuch und zuletzt gar noch eine Puppenkugel.

Verärgert lagte er auf: das waren nun Junggesellenfreuden. Die ganze Verwandtschaft mußte er beschenken, denn allen war er so halb und halb verpflichtet, bei allen war er zu Gast gewesen und hatte Gefälligkeiten von ihnen genossen, und nun mußte er sich dafür revanchieren.

„Na!“ — er tat einen tiefen Seufzer, raffte sich auf und machte sich endlich auf den Weg; natürlich ging er in eins der modernen Warenhäuser, in denen man sich ja vom Kopf bis zur Zehe equipieren kann.

Aber ehe er dieses Warenhaus erreichte, mußte er einen weiten Weg machen — denn er wohnte in einem stillen, vornehmen Viertel — und so mußte sich der geplagte, verärgerte Mann durch endlose Straßen hindurchdrängen, um Weihnachtseinkäufe zu machen. So stieß und rannte er alle Augenblicke einen mit Paketen beladenen Passanten an, wodurch natürlich seine Laune nicht besser wurde.

Endlich aber erreichte er sein Ziel. Doch, o weh! Als er nun das Warenhaus betrat, drängte sich ihm eine solche Flut von Menschen entgegen, daß er gleich wieder umkehren wollte; allein er besann sich eines Besseren, indem er sich sagte, daß es am heiligen Abend in anderen Geschäften sicher ebenso voll wäre, und weil er doch nun einmal kaufen mußte, drängte er sich also wütend, aber tapfer durch.

Als er nun so hilflos dastand, bald seinen langen Zettel und bald die Waren ansah, bemerkte er, wie eine Dame, die ihm bekannt vorkam, ihn beobachtete und sich über seine Hilflosigkeit zu amüsieren schien. Natürlich ärgerte ihn das von neuem, und so kehrte er sich wütend um und ging weiter zu einer anderen Verkaufsabteilung.

Als er sich so eine Stunde hatte schieben, drängen und stoßen lassen, waren endlich seine Käufe erledigt, und nun steuerte er, beladen mit Paketen und gefolgt von zwei ebenso beladenen Dienern, dem Ausgang zu, um eine Droschke zu ergattern. Da er aber die Augen auf die Tür gerichtet hatte, sah er nicht, was vor ihm geschah, und so rannte er plötzlich so heftig gegen jemand an, daß einige seiner Pakete fielen und deren Inhalt total zerbrach.

Und siehe da, wieder war es jene Dame, die ihn vorher schon geärgert hatte — auch diesmal lächelte sie ihn wieder an —, und da er nicht um Entschuldigung bat, tat sie dies.

Er war so in Ekstase, daß er in der Tat nichts sagen konnte — und als er wieder zu sich gekommen war, war sie längst fort.

Nun flüchte er natürlich wieder, mußte aber dennoch die zerbrochenen Gegenstände noch einmal kaufen, sich noch einmal drängen, schieben und stoßen lassen; und als er dann endlich glücklich, fast zugebedeckt von Paketen, in seinem Wagen saß, da war er wirklich halb krank vor Aufregung und Mergel, und natürlich entlud sich sein Groll nun wieder auf das Weihnachtsfest.

Um sieben Uhr am heiligen Abend hatte er glücklich alle seine Geschenke an die richtigen Adressen gebracht, war ein halbes Duzend Male dafür umhüllt und ebenso oft abgeklagt worden, doch den Feierlichkeiten hatte er sich, wie gewöhnlich, schnell entzogen; — nein, er wollte seinen ausgemüdeten, brennenden Weihnachtsbaum sehen und den Kinderjubiläum nicht hören! — Das war etwas für Familienbäter, aber nicht für Junggesellen! — und deshalb hatte er bei allen Verwandten nur seine Geschenke pflichtschuldigst abgegeben; sowie aber die Bescherung kam, machte er sich aus dem Staube, um nicht sentimental zu werden.

Und nun war er alle seine Gaben los und wieder frei und ledig — ach, er atmete ordentlich und glücklich auf!

Es war ein Viertel nach Sieben, und er lief schnell drauf los, um nach Hause in sein Zimmer zu kommen, denn es war bitterkalt draußen, und ein scharfer Wind wehte den Schnee von den Dächern.

„Aber als er endlich daheim sein Zimmer betrat, wurde er wieder wütend — es war kalt darinnen, bitterkalt!“

Sofort ließ er das Mädchen kommen.
„Warum ist hier nicht nachgelegt worden? Es ist ja kalt wie in einem Hundestall!“ fuhr er das Mädchen wütend an.

Und zitternd antwortete hierauf die Kleine: „Wir denken eben, der Herr Doktor würden doch heute am Heiligabend nicht zu Hause bleiben.“

„Dachten! — doch en! — Wenn Weiber schon denken, gibt's allemal eine Dummheit! — Wo ist Frau Müller?“

„Die Madame ist fortgegangen — zur Bescherung natürlich. Wer bleibt denn heute auch allein zu Hause?“

Wütend bläute er sie an; dann schrie er: „Es ist gut, Sie können gehen!“

Aufseufzend ging das Mädchen hinaus.
Er aber lief grollend umher. Seine Stimmung war verdorben. Was sollte er jetzt allein hier? Wenn er noch heizen ließ, würde eine Stunde vergehen, ehe es warm wäre, und inzwischen hätte er sich krank geärgert, — nein, lieber hinaus, ganz gleich wohin! Und so nahm er denn Mantel und Hut und lief wieder davon.

Als er nun auf die Straße trat, leuchtete ihm von drüben her ein helles, weißes Licht entgegen — die Laternen einer kleinen Konditorei, der einzigen dieses stillen Stadtviertels.

„Na,“ sagte er zu sich, „retten wir uns da hinein; wenigstens werde ich da drinnen heute Abend ungestört sein und ruhig lesen können!“

Und so ging er in das kleine Kaffeehaus.
Er war auch wirklich ganz ungestört, denn er war der einzige Gast in dem Lokal, nur ein Verkaufsfräulein stand gähmend und schläfrig hinter dem Ladentisch, und eine einzige kleine Gasflamme erleuchtete den hinteren Lesesaal nur sehr spärlich.

Aber daran lehnte sich Dr. Lastmann nicht. Er zündete, ohne erst lange zu fragen, die anderen zwei Lampen auch noch an, bestellte sich einen starken Grog, brannte sich eine gute Zigarre an und machte es sich dann so bequem, als es unter den obwaltenden Umständen eben möglich war.

Doch kaum saß er da, da erst bemerkte er, daß er doch nicht der einzige Gast war, denn nebenan im „Damenzimmer“, das nur durch eine halbhohle Holzwand getrennt war, räusperte sich eben jemand.

„Donnerwetter!“ lächelte er, „da bin ich doch wirklich gespannt, was da drinnen für 'ne alte Dantte sitzen wird!“ — und so behutsam wie möglich ging er an die Holzwand, stieg auf einen Stuhl und sah ein klein wenig hinüber in das „Damenzimmer“, — und siehe da, wieder war es die Dame, die ihn heute ausgelacht hatte.

Jetzt wurde er aber doch stutzig, und er begann nachzudenken, denn das Gesicht kam ihm doch gar zu bekannt vor, und während er nun so eifrig seine Gedanken zusammenzubringen suchte, kam er nach und nach zu der Einsicht, daß er die Dame ja kannte: es war ein nicht mehr ganz junges Fräulein, eine Klavierlehrerin, mit der er früher mal in einer bekannten Familie zusammen diniert hatte — gewiß, so war es! Jetzt sah er alles sonnenklar! — Donnerwetter! Diese Blamage! — Nicht einmal entschuldigt hatte er sich heute früh! Also gutmachen! Nachholen!

Und kurz entschlossen ging er nebenan zu dem Fräulein hinein, postierte sich vor ihren Tisch und begann: „Mein gnädiges Fräulein, der Zufall will, daß ich meine heute früh versäumte Entschuldigung nachholen kann. Ich bitte hiermit feierlich um Verzeihung für den Schreck, den ich Ihnen heute vor-mittag eingejagt habe.“

Lächelnd dankte sie, lud zum Sitzen ein und erwiderte: „Ich sah wohl, Herr Doktor, daß Sie mich nicht erkannten — aber ich muß mich übrigens auch entschuldigen. Ich habe Sie ausgelacht, nicht wahr?“ Mit heiteren Augen sah sie ihn an.

Und er, ebenso heiter: „Gewiß haben Sie das, und ich war wütend darüber!“

„Mein Gott, Sie sehen auch zu komisch aus in all Ihrer Hilfslosigkeit!“ rief sie.

„Das glaube ich! Ein Junggeselle mit einem ellenlangen Besorgungszettel — Stoff für ein Wühlblatt!“

Auch er wurde heiter, angefeuert durch ihre Wacklust.
„Na, nun haben Sie es ja auch geschafft!“

„Gott sei Dank! Jetzt kann ich in Ruhe meine Heiligabendfeier halten. Aber wie kommt es, mein gnädiges Fräulein, daß auch Sie hier am heutigen Abend allein sind?“

„Ja, es geht mir wie Ihnen, Herr Doktor, — ich habe auch keine Angehörigen, und bei fremden Menschen komme ich mir an einem Abend wie dem heutigen erst recht verlassen vor. — Weihnachten kann man eben wirklich feiern nur in der eigenen Familie!“

Er nickte und schweig ein Weile. Dann: „Woh-nen Sie denn auch jetzt hier in unserem Viertel, gnädiges Fräulein?“

„Bereits seit dem 1. Oktober. Sie haben mich auch

schon oft genug getroffen, aber eben nicht wieder-erkannt.“

„Ja, entschuldigen Sie das, bitte! Sie wissen ja, die Vergesslichkeit ist uns Gelehrten ja so oft angedichtet, daß wirklich Wahres daraus gewoben ist.“

Sie lächelte wieder und nickte.
Dann er: „Also sind wir zwei arme Menschen, die hier in diesem reizenden wie kalten Kaffeehaus den Heiligabend feiern sollen.“

„Ja, kalt ist es hier,“ meinte sie, „das ist wahr!“

„Besonders hier drinnen! Kommen Sie nur mit nach nebenan, da habe ich alle drei Gasflammen angezündet, das heißt schon, — und dann trinken Sie mit mir einen derben Grog. Ja, das lasse ich mir nicht nehmen! Sie sind mein Gast! Ich will auch abbitten für heute früh, — und dann sollen Sie mal sehen, wie schön warm Ihnen werden wird!“ erwiderte er fest.

So kam sie also mit ihm ins Besesszimmer, wo sie es sich in einer Ecke am Ofen recht nett und gemütlich machten, und während sie nun so lustig zusammen plauderten und den dampfenden kräftigen Grog schlürften, machte er mit einem Male die Entdeckung, daß der Weihnachtsfest eigentlich doch 'ne recht nette Erfindung sei, wenn man es in so angenehmer und lustiger Gesellschaft verleihe, und während sie sich so köstlich unterhielten, drang plötzlich Kindergefang zu ihnen her. „Stille Nacht, heilige Nacht!“ und so weiter.

Da stand sie auf, schob die Gardine an der Glas-tür zurück, und da sahen sie den brennenden Weihnachtsbaum des Konditors, der im hinteren Zimmer seine Familie beschwerte.

„Na, was wollen wir noch mehr?“ meinte sie lachend, „da haben wir ja alles, was zu einem richtigen Heiligabend gehört.“ Und er, fast ausgelassen heiter durch den starken Grog: „Ja, nur die Geschenke für uns fehlen noch!“

„Ach, die denken wir uns!“

„Aber wozu denn? Es ist ja alles da!“ — Und kurz entschlossen stand er auf, ging vorn in den Konditor-laden und kam gleich darauf zurück mit einem großen Marzipanherzen, das er ihr lachend überreichte. „Sie gestatten, gnädiges Fräulein, daß ich Ihnen mein Herz verehere!“

Sie errötete ein wenig, nahm es aber an und dankte lächelnd. Dann sagte sie heiter: „Was soll ich Ihnen nun schenken?“

Da sah er sie mit leuchtenden Augen an und erwiderte: „Ihre Freundschaft!“

So wurden sie also Freunde, die beiden Menschen, die hier in dem versteckten Winkelchen der großen Stadt ihren Weihnachtsheiligabend froh und heiter zusammen feierten, und als sie sich dann um neun Uhr trennten, da sagten sie sich mit heiter leuchtenden Augen: „Auf Wiedersehen!“

Als dann eine halbe Stunde später Doktor Lastmann in sein kaltes Zimmer kam, wollte er erst wieder wütend werden — schnell aber tröstete er sich mit dem Gedanken: „Na, die längste Zeit warst du ein Jung-geselle, nun wird es anders werden!“

Merlei.

Italienische Weihnachtsbräuche.

Unter die besonderen Gebräuche, welche sich in Italien, besonders auf dem Lande, noch immer seit alten Zeiten erhalten haben und am Abend vor Weihnachten in Ausübung kommen, gehört der, einen ungeheuren Holzblock zum Kaminfeuer zu verwenden. Die Entstehung dieses Gebrauchs scheint ganz natürlich erklärt werden zu können: unsere Vorfahren wollten damit eine lange andauernde Flamme im Kamine unterhalten, welche vorzugsweise in der Nacht zum Weihnachtsfest notwendig war, da sie um Mitternacht die Herzen vor dem in jedem Hause damals mit Sorgfalt zusammengepackten Krippenspiel anzündeten und dann der um diese Zeit abgehaltenen Messe sowie darauf folgenden Funktionen der Gedächtnisfeier der Geburt Christi beizuhelfen. Auf dem Lande, wie auch in vielen Provinzen Italiens hat sich dieser Gebrauch allgemein erhalten, in der Lombardie war es derart, daß er in älteren Zeiten sogar bei Hofe beobachtet wurde.

In Sebenico (Dalmatien) wählte man in älteren Zeiten für das Weihnachtsfest einen König, dessen Autorität 15 Tage dauerte, und welchem die Magistrats-alle Gewalt für diese Zeit abtraten. Noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts war ein Palast eigens diesem Pseudokönig zur Wohnung bestimmt; der König war in Schlarack gekleidet, zog mit einer Lehenkrone in der Stadt umher und wurde von allen mit Ehrenbezeugungen überhäuft und vom Bischof und Gouverneur bewirtet. Auch zwei Vorstädte Sebenicos wählten jede einen König, der aber nicht in die Stadt kommen durfte, wenn er nicht dem städtischen Könige zuvor Beweise der Unterwerfung gegeben.

Weihnachtshumor.

Auch in der tannenduftenden Weihnachtszeit macht der Humor sich geltend. Das war schon seit alten Zeiten so. Damals führte man derbe Weihnachtspoffen auf. Im Gebirge, in Steiermark und Kärnten werden noch jetzt solche Weihnachtspoffen dargestellt, die voll drastischen Humors sind und wahre Wacksalben bei den bescheidenen Dörflern entfesseln. Auch in Schweden gibt es noch ausgelassene Festspiele zur Weihnachtszeit, von Holland gilt dasselbe. Aber auch sonst herrscht eine frohe, lustige Stimmung in diesen weihnachtlichen Tagen. Man ist zum Scherzen und Lachen aufgelegt, weil überall harmlose Geheimnisse in der Luft schweben, weil jeder dem anderen etwas zu verbergen hat. Aber auch Knecht Rupprecht ist schon eine humoristische Person, den würdigen Ernst trägt er nur zur Schau. Nicht minder humoristisch wirken verschiedene Spiel-waren, die oft recht drastische Uebertreibungen der wirklichen Verhältnisse zeigen. Auch an die Geschenke klammert sich der Humor. Schon wenn man steht, wie unglücklich manch einer bei der Wahl der Geschenke ist, so kann man sich einer tiefinnerlichen Heiterkeit nicht erwehren. Die armen Junggesellen sind dabei recht schlecht daran. Sie wissen absolut nicht, was sie ihren

Bekannten schenken sollen. Meist erwerben sie dann den unpraktischsten Gegenstand, der nun freilich mit entsprechender Laune entgegengenommen wird. Und wie geht's einem reichen Erbkönig mit vielen Dächern und Reffen? Er wird mit Schlummerrollen, mit Schlafschuhen und Pulswärmern überschüttet. Laubsägearbeiten und andere Sachen werden ihm zu Duzenden ins Haus gebracht. Sein Humor bei der Geschichte ist aber schon mehr ein grimmiger. Auch um das Kindergemüt rankt sich schlichter Humor. Man braucht nur den Wunschzettel der Kinder zu lesen oder ihren Gebeten lauschen, die sie an das liebe Christkindlein richten.

Die zwölf Nächte nach Weihnachten.

Die zwölf Nächte vom Weihnachtstage bis zum Feste der heiligen drei Könige spielen im Volksglauben eine große Rolle. Die Träume dieser Zeit sollen die Zukunft enthüllen. Aber auch gesühnt sind diese Nächte. Allerlei gespensterische Wesen sollen ihnen eigen sein. Der entthronte Götterfürst Wotan soll in diesen Nachtsunden auf seinem Rosse Sleipnir die Lüfte durchheilen, gefolgt von einer tollen, johlenden Schar. Wehe dem, der diesen Unholden in die Hände fällt. Sein letztes Stündlein hat geschlagen. In alten Zeiten ruhte in diesen Tagen das Spinnrad. Auch die Wagen blieben auf dem Hofe stehen. Es wurde kein Brot gebacken, kein Acker gepflügt. Für alles dies mußte schon vorher Sorge getragen werden. Den Tieren geht es gut in den zwölf Nächten, sie werden reichlich mit Nahrung versehen. Die jungen Mädchen aber benutzen die Zeit, mit allerhand Orakeln das Schicksal zu befragen. Für sie handelt es sich wieder um die wichtige Frage, ob und wann ein Freiermann kommen wird. Zur Mitternachtsstunde tritt das Bauernmädchen mit frischem Kuchen ins Freie, und dreimal schreit es um das Haus. Erblickt es dann am nächsten Morgen zuerst einen Mann, so blüht ihm Glück, der Freiermann naht. Eine Frau aber, die ihm zuerst entgegentritt, bedeutet Unglück. In der Zeit der zwölf Nächte soll man kein Wasser vergießen, da das auf Tränen deutet. Das Brunnenwasser aber soll zauberkräftige Macht haben, doch nur für den, der es schweigend herbeiholt. Ein Blick in den Brunnen oder in stehende Gewässer soll die Zukunft klarlegen.

Allerlei Weihnachtsbräuche.

Von altersher war das Weihnachtsfest mit allerlei Sitten und Bräuchen umgeben. Die einzelnen Bräuche weichen in den verschiedenen Gegenden sehr voneinander ab. Die Heimstätte des Weihnachtsbaumes ist Deutschland. In Frankreich wurde er durch die deutschen Krieger 1870-71 eingeführt. In Nordamerika findet man ihn auch schon häufig, in anderen Ländern aber ist er seltener. Am Weihnachtsabend werden fast überall die Tiere sehr reichlich gefüttert und mit Zuckerbissen bedacht. In Schlesien macht man den Engeln einen Tisch. In Mecklenburg und Pommern ist der Jullapp Sitte. Man wirft heimlich ein in Papier gewickeltes Geschenk durch die Tür in die Stube, wo gute Freunde sind, und ruft: „Jullapp!“ um dann zu verschwinden. Im hohen Norden geht es beim Jullapp sehr ausgelassen zu. In vielen Orten zieht der Dorfhirte von Haus zu Haus, sein Horn blasend, oder junge Burken erfüllen die Weihnachtsnacht mit Pistolenschüssen und Peitschengeklirr. Der Oberschlesier trinkt in diesen Stunden große Mengen Schnaps, um im ganzen Jahre vor Krankheit bewahrt zu sein. Er glaubt, daß die Tiere in der Weihnachtsnacht sprechen können. In Mähren bestreicht man die Bäume mit Kuchenteig, damit sie fruchtbar werden. Die Albanesen verbringen die Nacht wachend am Herdfeuer und werfen Kirchenglocken in das Feuer.

Neues vom Tage.

Erfolgreicher Kampf gegen die Maul- und Klauenseuche. Der Stuttgarter Professor Hoffmann, der ein neues Mittel gegen die Maul- und Klauenseuche gefunden hat, ist von der elsass-lothringischen Regierung eingeladen worden, dort im Lande die Seuche zu bekämpfen, und hat sich alsbald an das Werk gemacht. Die Maßnahmen, die der Professor zurzeit in mehreren Dörfern betreibt, sind von Erfolg begleitet. Alles Vieh, das mit dem Mittel behandelt wurde, ist gesund geworden, nur in zwei besonders schweren Fällen ist die Heilung noch nicht vollständig, doch befinden sich die beiden Tiere gleichfalls auf dem Wege der Besserung. Die Erfolge haben großes Aufsehen erregt und dem Professor bei der Bevölkerung den Titel eines „Wundermannes“ eingetragen.

Giurichtung. Der 20jährige Raubmörder Wilhelm Erbe, der in Nieder-Mörlen bei Kaufheim (Hessen) eine Frau Raue erschlagen hatte, wurde Freitag vormittag in Gießen vom Landesrichter Brand aus Neu-Sohowinde hingerichtet.

Eine Ration von 300 000 Mark im Stiche gelassen. In Berlin die Partiewarenhändler Heinrich und Martin Salomon. Sie waren unter dem Verdachte der Heisterri verhaftet worden, wurden aber gegen Stellung einer Ration von 300 000 Mark auf freien Fuß gesetzt. Jetzt sind die beiden Brüder ins Ausland geflohen. Sie haben gemeinsam mit dem Tuchagenten Reim deutsche und fremde Tuchfabriken um Millionen von Mark geschädigt.

Eine zerwürgungslustige Frauenrechtlerin. Eine englische Suffragette hat in London einen neuen Trick erfunden. Sie verpackte Gaben, die mit Petroleum getränkt waren, in einen Blechkasten zu werfen, und erklärte, als sie verhaftet wurde, ihr Vorgehen als Protest gegen die künftige Verurteilung ihrer Kolleginnen. Die Affäre wird das Schwurgericht beschäftigen. Die Suffragette wurde gegen eine Ration von 20 000 Mark freigelassen.

Ein Jahresfest aus dem G. Stod gestürzt. Donnerstag um die Mittagszeit brach das Drahtseil des Aufzuges in einem Wollenträger der New Yorker Stone Street, und der Fahrstuhl stürzte sechs Stockwerke tief in den Keller. Von den neun Insassen wurden zwei tödlich verletzt. Es war ein Glück, daß der sonst stets dicht gefüllte Aufzug ausnahmsweise schwach besetzt war. Die Opfer des Unglücks wurden mit Mühe befreit. Die Aufregung war groß, weil man erst vermutete, daß viele Hausbewohner, die zum Mittagessen unterwegs waren, sich in dem Unglückschacht befänden.

Ein bayerisches Dorf in Flammen. In dem etwa anderthalb Stunden von Landsberg entfernten Dorfe Honsolgen brach am Donnerstagabend Feuer aus, dem bis jetzt 15 Anwesen zum Opfer fielen. Der Dekonom Mathias Kieberle und dessen Sohn erlitten bei den Löscharbeiten erhebliche Verletzungen. Viel Vieh kam in den Flammen um. Der Schaden beträgt mehrere hunderttausend Mark.

130 Schweine geküßt! Vor wenigen Tagen kaufte ein Würzburger Viehgroßhändler auf dem Berliner Schlachthof 130 Schweine im Werte von 9000 Mark, um sie nach Würzburg zu verschicken. Einem Schweinbruder aber gelang es, den Transport nach Leipzig zu lenken, wo er bereits einen Teil der Schweine verkauft hatte, als man den Betrug entdeckte. Dieser gelang es noch nicht, den Gauner festzunehmen.

Im Streit erschossen. In Remmich bei Stuttgart gerieten am Donnerstag zwei junge Leute aus geringfügigem Anlaß in Streit. Plötzlich zog der eine von ihnen, der 18jährige Karl Reiber, einen Revolver aus der Tasche und schloß seinen Gegner, den 16jährigen Friedrich Ruithart, durch einen Schuß in den Hals nieder. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Täter konnte verhaftet werden.

Attentat vor Gericht. Am Donnerstag mittag feuerte der Schuhmacher Buchta aus Kladitz, Kreis Riesa, im Landgerichtsgebäude in Ratibor, kurz nachdem er den Strafmaßmaß verlassen hatte, auf den Gemeindevorsteher Glomb aus demselben Orte einen Revolver schuß ab und verletzte ihn schwer am Halss. Glomb war als Belastungszeuge in einer Strafsache gegen einen Freund des Buchta aufgetreten. Der Verletzte wurde nach dem Krankenhaus gebracht, der Attentäter verhaftet. Es wurden ihm der Revolver und 40 Patronen abgenommen.

Der Mädchenmord in München. dem, wie gemeldet, ein 11jähriges Mädchen zum Opfer fiel, ist noch nicht aufgeklärt. Der Mörder wird von anderen Kindern als ein 20- bis 30jähriger gut gekleideter Mann beschrieben. Die gerichtliche Untersuchung der Leiche ergab, daß die 11jährige Frida Pracher vergewaltigt wurde und durch Zuhalten des Mundes und der Nase den Erstickungstod erlitten hat. Äußere Verletzungen waren sonst nicht an der Leiche wahrnehmbar. Die Leiche war völlig bekleidet im Sack, aus dem die Füße hervorstakten. Das Mädchen ist trotz wiederholter Warnung seiner Mutter gern mit fremden Personen gegangen.

Grundtreue. Eine rührende Szene spielte sich bei der Beerdigung des Kaufmanns Franz Turowski in Allenstein ab. Der Hund des T. folgte im Zuge neben dem Sarge bis zu dem etwa 2½ Kilometer entfernten Friedhof. Als hier der Sarg auf die über dem Grabe liegenden Stangen gestellt wurde, um in das Grab gesenkt zu werden, sprang der Hund auf den Sarg und wollte mit in die Gruft. Erst mit Gewalt konnte das treue Tier vom Sarge entfernt werden. Mitleidige Menschen verbanden dem Hund die Augen, ehe der Sarg in das Grab gesenkt wurde.

Eine Amerikanerin über deutsche Kinderpflege. Dr. Margaret Clark, eine Amerikanerin, die gegenwärtig eine Europareise macht und dabei auch Deutschland berührte, bekennt offen, daß sie in Europa kennen gelernt habe, wie man die gesündesten Kinder erzieht. Den europäischen Müttern, insbesondere den deutschen, will Dr. Margaret die beste Art von Windeln, Aufzuchteln, Wiegen, Kinderernährung und Schlummerkledern ablauschen, um dann die Mütter des fernsten Westens danach anzuweisen.

Mit dem Jugendpreis gekrönt. In Paris ist vor einiger Zeit ein Jugendpreis gestiftet worden, um die etwas heruntergekommene Sittlichkeit zu heben. Vor einiger Zeit erhielt eine Madame Berthe diesen Preis, weil sie nach Ansicht der Jury die treueste Frau und die sorgsamste Mutter war. Gleich nach Verleihung des Preises aber ging diese Jugendheldin ihrem Manne durch und jetzt ist sie in den Pariser Sittenstempel verewigt. Sie hat nicht nur Kinderhandel im allgemeinen getrieben, sondern sogar ihre eigene Tochter reichen Lustlingen zugeführt. Wirklich eine würdige Repräsentantin des Jugendpreises!

Ein wertvolles Kreuzfig. Die Frau eines spanischen Deputierten hat ein Eisenkreuzfig, das ihre Mutter vor 25 Jahren für 50 Pesetas erworben hatte und das sich nun als ein Werk Leonardo da Vincis herausstellte, an einen amerikanischen Millionär für 625 000 Pesetas verkauft.

Ein Tizian aufgefunden. In Ferrara in Italien wurde durch einen Zufall ein Jugendwerk Tizians entdeckt. Das Gemälde stellt Venus und Amor dar. Der Eigentümer, ein Arzt, erstand das Bild für den lächerlichen Preis von 100 Lire von dem Besitzer eines Landhauses in Porto Maggiore und übergab es einem Restaurator zur Reinigung. Ein Professor aus Bologna, der das Bild in der Werkstatt des Restaurators zufällig sah, erkannte es nach eingehender Untersuchung als von Tizian herrührend. Das Bild trägt die Jahreszahl 1517.

Telegraphie auf See.

Vom Telegraphen-Sekretär Ohlsberg, Berlin.

(Nachdruck nur mit Genehmigung des Verfassers gestattet.)

Eine Reise nach Südamerika können wir von Spanien aus aufnehmen, da uns die Verbindungen bis dahin bereits bekannt sind.

Nach können wir mit Marseille verkehren, das als Finken- (Küsten-) Station den Namen Saintes Maries de la Mer führt, und schon hören wir Langer, dem bald Casablanca, Rabat und Mogador folgen. Diese vier marokkanischen Stationen sind in französischer Verwaltung und haben eine würdige Ergänzung durch die neuerdings eröffneten, ebenfalls französischen Küstenstationen Datar, Port-Stienne (Cap Blanco) und Nussique (Cap Verbe) gefunden, so daß es nicht mehr schmerzhaft berührt, daß die schöne Großstation Teneriffa trotz ihres mehrjährigen Bestehens noch heute außer Betrieb ist. In nächster Zeit tritt nun Montrovia hinzu, um deutsche Ländlichkeit mit französischer Lebenswürdigkeit in Wettbewerb treten zu lassen.

Dann haben wir fast ununterbrochene Verbindung vom Schiff zum Lande da die Reichweiten Montrovia und Fernando de Noronha, der ersten brasilianischen Station in

einander hineinragen werden. Zurzeit sind wir allerdings auf die tätige Hilfe der die gleiche Route haltenden Schiffe angewiesen, sobald Mogador aus der Reichweite verschwunden ist.

Sobald wir aber in Nähe der brasilianischen Küstenstationen gelangt sind, bleiben wir in ständiger Verbindungsmöglichkeit mit dem Lande bis in die Nähe von Santos. Auch Santos wird bald seine Station erhalten, so daß dann fast bis Bahia Blanca an der patagonischen Küste mit einer ganz kleinen Unterbrechung bei Sao Francisco dauernd mit dem Lande verkehrt werden kann, da die Stationen Punta del Este (Marconi) und Cerro de Montevideo (Telefunken), die dicht beieinander liegen, sehr große Reichweiten besitzen.

Auch für die patagonische Küste sind verschiedene Stationen seitens der argentinischen Regierung geplant und sogar schon teilweise errichtet, so daß in absehbarer Zeit bis zum Kap Horn hin die Küste mit den Schiffen drahtlos verkehren kann. Schlecht sieht es aber an der Westküste aus. Wohl hat Chile ein paar Stationen, doch sind sie klein und, nur für Sehrzwecke brauchbar und bestimmt, für den allgemeinen Verkehr geschlossen. Im Innern Perus befinden sich mehrere Stationen, sie treten aber gar nicht mit der See in Verbindung und ersehen nur Telegraphenlinien, so daß an der ganzen Westküste Südamerikas nur Guayaquil (offiziell noch nicht angemeldet) Telegramme entgegennimmt. Dann kommt erst die mexikanische Station San Jose del Cabo an der Südspitze Kaliforniens, die ursprünglich zum Verkehr mit dem Festlande (Cerro de Sinaloa) an Stelle von Kabelleitungen bestimmt, mit den Schiffen verkehrt. In der Bai von Kalifornien ist dann noch die Küstenstation Santa Rosalia de la Baja California, deren Gegenüber auf dem Festlande Cabo Hato, im vorigen Jahre ein Raub der Flammen wurde.

Ueber die Westküste der Vereinigten Staaten ist vorläufig aus den oben angeführten Gründen nichts zu berichten. Für den Weltverkehr sind erst wieder die an der Küste von Britisch-Columbien und auf den vorgelagerten Inseln, errichteten kanadischen Stationen Cape Lazo, Stevan, Sleda, Herd, Pachena, Point Grab, Prince Rupert, Triangle Island und Victoria vorhanden, bei denen nur zu bedauern ist, daß sie so dicht beieinander liegen, da die nördlicher gelegene Küstenstrecke vom Verkehr abgeschnitten ist.

Um wieder nach Europa zu gelangen, müssen wir jetzt den Weg an der asiatischen Küste entlang nehmen und machen nur einzelne kleinere Absteher, wo wir zeitlich vom Kurse etwa Verbindungen aussfinden.

Zunächst gelangen wir, nachdem wir kaum die Mente hinter uns haben, in die Reichweite von Petropawlowsk auf Kamtschatka, und dann, sofern wir Russisch-Sachalin besuchen wollen, können wir mit Nikolajewsk korrespondieren. Es sind dies die beiden einzigen russischen Stationen, die dem allgemeinen Verkehr dienen; die im europäischen Rußland belegenen Stationen sind alle nur für militärische Zwecke bestimmt.

Nun nehmen die japanischen Stationen, die alle eine große Reichweite besitzen, den Verkehr auf; im Gelben Meer können wir aber einmal deutsche Baute vernehmen: auf dem Signalberge bei Tsingtau ist eine deutsche Station vorhanden.

Die Station Shanghai befindet sich im Besitze der chinesischen Regierung und nimmt seit kurzem Privattelegramme zur Beförderung an; sie ist aber nur klein. Auch die japanische Station Fukuoka auf Formosa hat nur geringe Reichweite; immerhin ist ihr Vorhandensein um so mehr von Bedeutung, als die in amerikanischem Besitz befindlichen Philippinen für den Weltverkehr stumm sind und die deutschen Stationen Yap und Angaur wohl wahrnehmbar, aber kaum aus dieser Gegend erreichbar sind. Es ist aber zu hoffen, daß auch hier bald bessere Verhältnisse eintreten.

Nachdem Australien sein Funkengesetz hat, wird die Anfründung der dem allgemeinen Verkehr geöffneten Stationen wohl auch erfolgen; bis jetzt nimmt nur Sydney Telegramme entgegen.

An der Küste von Malakka ist nun die nächste Station Victoria Point, sodann folgen Diamond Island und Table Island (Andamanen), und die vorderindischen Stationen Sandhead und Kallutia. Nun müssen wir aber die ganze indische Küste abfahren, ehe wir wieder in die Nähe von Goa in Verbindung mit der Station Bombah treten können. Dann folgen am Arabischen Meer Aden und Berbera, letzteres an der afrikanischen Küste. Diese beiden Stationen gehören England und stehen zunächst eine Kabelleitung von Aden nach der englischen Somaliküste; dann aber dienen sie seit kurzem auch dem öffentlichen Verkehr. Die durch den Suezkanal heimkehrenden Schiffe treffen dann am Kanal selbst zwei Stationen: Port Tewfik (Suez) und Port Taufiq (Port Said), die Lloyds in London gehören, aber auch Privattelegramme abnehmen und befördern.

Im Mittelmeer ist, nachdem die türkische und griechische Küste passiert ist, eine ganze Anzahl italienischer Stationen nimmehr zugänglich, nachdem das friedliche Abkommen zwischen Marconi und Telefunken geschlossen worden ist. Ferner nehmen zwei österreichische Stationen, Pola und Sebenico, und die französischen Stationen Stes Maries de la Mer, Maccio und Algier den Dienst wahr.

Wenn wir indessen ein Schiff auf der Reise von Bombah aus um das Kap der guten Hoffnung begleiten, so treffen wir zunächst sieben kleinere Stationen im italienischen Somaliküste. Drei davon liegen an der Küste, die übrigen im Innern des Landes; sie werden nur herangezogen, wenn etwa Telegramme für sie selbst vorhanden sind. Nach Verlassen der Somaliküste erhalten wir wieder Verbindung mit Pemba und mit Sansibar, sowie später mit den Stationen Majotte (Comoren) und Majunga (Madagaskar), die sich beide in französischem Besitz befinden. Kürzlich ist die Station Durban dem öffentlichen Verkehr übergeben worden.

In Deutsch-Südafrika und in Südwest ist zurzeit noch keine Funksstation für den öffentlichen Verkehr mit Schiffen vorhanden, doch wird in absehbarer Zeit auch für diese Kolonien die Möglichkeit „drahtlosen Verkehrs“ geschaffen sein, für „Deutsch-Südwest“ bereits im nächsten Jahre.

Die vorhandenen Stationen dienen nur militärischen Zwecken.

So ist die Westküste Afrikas bis nach Montrovia hin still für die Welttelegraphie. Da aber in kurzem in Namern eine 3. St. im Bau befindliche weittragende Station errichtet wird, ist auch hier die Zeit nicht mehr fern, in der die Schiffe dauernd mit dem Lande in Verbindung bleiben, der Schiffsahrt zum Heil und Nutzen und den Reisenden zur Annehmlichkeit.

Schluss.

haar an ihrer Seite nieder, dann sprang sie auf; und in das eine Wort: „Vater!“ alle Angst vieler Jahre und allen Jubel dieser Sekunde zusammenfassend, zog sie den Oberst sanft zu sich empor. Nun lagen die beiden in stummer Ergriffenheit sich in den Armen, während dem alten Lehmann, der schon viel endlosem Jammer trocknen Auges zuzusehen gelernt hatte, langsam eine Träne nach der anderen in den buschigen Schnurrbart rann.

IV.

So viel still verkündete Freude wie an diesem Heiligabend hatte das große Zimmer des Hoblach'schen Landhauses in Niederschönhausen wohl nie gesehen. Hell brannten die Kerzen am Weihnachtsbaum, in den zehn strahlenden Augen zu gleicher Zeit andächtig hineinschauten. Nahe der Tür saßen in respektvoller Zurückgezogenheit Babette und der alte Lehmann, der Gast des Hauses für diese Abendstunden. Klein-Leni aber hielt bereits jauchzend eine große Puppe im Arm, die zwar gewiß nicht mehr neu, aber schöner als alle Puppen der Welt war; hatte sie doch Mutti dereinst gehegt und gepflegt! Nahe dem Kamin, in dem nach alter Weise noch ein Holzfeuer behaglich prasselte, saß im Lehnstuhl der alte Oberst, und ihm zu Füßen auf einem kleinen Polsterchen Margret, sein wiedergefundenes Kleinod.

Ach, es war eine lange, traurige Geschichte gewesen, die sie ihm kurz zuvor, noch unter vier Augen, erzählt. Die Flucht aus dem Vaterhaus vor sieben Jahren im halben Wahnsinn, zu dem Geliebten, den sie hatte beschwören wollen, mit ihr zu sterben. Aber der energische Mann, ein trotz seiner Jugend schon in Fachkreisen als Archäologe geschätzter Privatgelehrter, hatte sie davon abgehalten. Noch in derselben Nacht waren beide zu einer alten Tante Dr. Wegmanns in die Schweiz geflüchtet, bei der Margret Unterkunft fand, bis ihr Verlobter sich einen neuen Wirkungskreis geschaffen. Seinen Berliner Junggesellenhaushalt hatte ein verschwiegener Freund vorläufig an sich genommen, um ihn bald darauf nach der Insel Midillu, dem Mytilene der Alten, unweit Troas an der Küste Kleasiens zu senden, wo Dr. Wegmann begründete Hoffnung auf aussichtsreiche Ausgrabungen hatte, wenn freilich er auch sein gesamtes Privatvermögen daran setzen mußte. Vor seiner Reise dorthin hatte er ganz im stillen noch mit Margret Hochzeit gefeiert, die er dann, sobald er in der Fremde festen Boden gefaßt, nachkommen ließ. Ein paar Jahre unbeschreiblichen Glücks waren unter dem leuchtenden Himmel des Orients gefolgt, bis das Verhängnis in seiner grausamsten Gestalt über die junge Frau kam. Während der Ausgrabungsarbeiten brach ihr Gatte mit einem morschen Gewölbe, von dem niemand gewußt hatte, zusammen und konnte nur als Leiche wieder zutage gefördert werden. Margret stand am Rande des Ruins. Nachdem sie alle Verpflichtungen in Midillu eingelöst, wobei die weltfremde Frau noch schmählich hintergangen worden war, kehrte sie mit den wenigen Reiten des ihr verbliebenen Geldes nach Deutschland zurück. Um vor ihrem Vater, dem sie jetzt weniger denn je vor die Augen zu treten wagte, und vor sonstigen Bekannten verborgen zu bleiben, nahm sie den Namen Werner an, unter welchem Pseudonym ihr Mann verschiedene dichterische Arbeiten von sich hatte erscheinen lassen. Sie selbst besaß sowohl einiges musikalische wie literarische Talent; aber im Kampf ums Dasein behielten bald Stärkere den Sieg, und so ging es rapid mit ihr zurück. Schließlich mußte sie, um sich und das Kind durchzubringen, keinen anderen Rat mehr, als einige Möbel auf Abzahlung zu kaufen und sich durch Nähen das Leben zu fristen. Sich früheren Freunden zu offenbaren, war sie in ihrer verschämten Armut zu stolz, lieber sterben! Da warf sie, das Elend voll zu machen, noch eine schwere Krankheit aufs Lager. Nur halb wieder genesen, konnte sie zuletzt den notwendigen Verpflichtungen nicht mehr gerecht werden, und so fand auch der alte Lehmann noch den Weg zu ihr.

Tief erschüttert hatte der Oberst dieser Tragödie des Lebens gelauscht und dann sein Kind zu sich emporgezogen. „Margret, Gott hat uns beide schwer geprüft, um — wir wollen es in Demut bekennen — uns von den

Fehlern unseres Geschlechts zu befreien, wie man Gold im Tiegel läutert. Aber nun wollen wir uns auch bewähren in grenzenloser Freude wechselseitigen Verzeihens in dieser seltsamen Weihnachtsstunde. Klein-Leni ist doch nicht umsonst den lieben Gott suchen gegangen. Denn in diesem Kind haben wir seine Liebe wiedergefunden. Und so laß uns denn mit denen, die in schwerer Zeit so treu zu uns gestanden, den köstlichen Abend beschließen.“

Als dann später die fünf um die Festtafel vereinigt saßen, hob der Alte sein Glas und, zu Babette gewandt, rief er frohgemut: „Geht, alte Freundin, so war's doch nicht umsonst, daß wir sieben Jahre lang an Weihnacht die Gans im Topf schmoren und den alten „Rüdesheimer“ ans Tageslicht kommen ließen. Ein Heiligabend entriß uns unsere Perle; ein Heiligabend hat uns deren zwei wieder geschenkt! Hedda, heil! Stoßen auch Sie mit an, Vater Lehmann, und auf gute Freundschaft miteinander, bis für uns alle einmal die letzte, ewige Weihnacht kommt!“

Weihnachtliches aus aller Welt.

Deutsche Weihnachtsbäume in London. Weit aus der größte Teil der Weihnachtsbäume, die auch in London neuerdings gekauft werden, kommt aus Deutschland. In Covent Garden ragen kurz vor dem Fest nicht weniger als 13 000 Tannenbäume empor, die noch vor wenigen Tagen an den Abhängen des Harzes grünten, und eine große Sendung von weiteren 3000 Bäumen aus Deutschland kommt von Hamburg. Daneben verschwinden die in England gewachsenen Tannen fast völlig, von 20 000 Bäumen stammen kaum 4000 aus England selbst, meist aus den Forsten von Sussex und Surrey. Die alte deutsche Sitte, am Heiligabend den Tannenbaum zu schmücken, faßt in England immer mehr Fuß; dabei fällt es auf, daß gerade die niederen Volksschichten, die Arbeiter, auf den Christbaum nicht verzichten wollen. Die billigeren, kleinen Bäume finden einen reißenden Absatz, während die großen kaum einen Zuwachs in der Nachfrage zu verzeichnen haben. Auch in den Kasernen der englischen Truppen flammen am Heiligabend die deutschen Bäume im Lichterglanz auf; so hatte die schottische Garde im vorigen Jahre auf dem Markte einen prächtigen, über acht Meter hohen Baum errichtet, der 33 Jahre lang im Harz stand und nun in eine Hochburg der englischen Geschichte, in den Tower, triumphierend seinen Einzug hielt.

Das Straßenzoo der Tetraxini. Ein ungewöhnliches Bild konnte man voriges Jahr am Weihnachtsabend in den Straßen von San Franzisko beobachten. In der Nähe der Lotta's Fountain drängten sich unabherrschbare Menschenmengen zusammen, die alle herbeigeströmt waren, um ein seltsames Weihnachtsgeschenk zu empfangen: einen Gesangsvortrag der Tetraxini auf offener Straße. Die berühmte Primadonna hatte versprochen, am Heiligabend auf der Straße zu singen, um auch den ärmeren Volksschichten, insbesondere ihren kleinen italienischen Landsleuten die Möglichkeit zu geben, sie singen zu hören. Die Nacht war sternklar und mild, am Portal eines Hauses brannten griechische Feuer, dann trat die Sängerin hervor, nahm neben dem Springbrunnen Aufstellung und begann zu singen. Sie sang einige Lieder, die auf dem weiten Platze bis auf den letzten Winkel klar und schön zu hören waren, und die versammelte Menge dankte der Künstlerin durch eine rauschende Ovation. Ein Orchester begleitete den Gesang, und ein Weihnachtschoral, in den alle Anwesenden einstimmten, beschloß diese nicht gewöhnliche Feier des Heiligabends auf den Straßen von San Franzisko.

Lustiges zu Weihnachten.

Eine Überraschung. Er: „Nein, liebes Kind, ich werde dir nicht verraten, was ich dir zu Weihnachten schenke. Räumt ihr Frauen denn nie geduldig warten? Es soll doch eine Überraschung sein!“

Sie: „Ach, sag' es mir doch, bitte. Wenn du nachher Wort hältst, ist die Überraschung gerade groß genug!“

Auch eine Rettung. Schalte: „Siehst du den Herrn dort? Der hat mich voriges Jahr zur Weihnachtszeit vom Bankrott gerettet.“

Balte: „Ach, wieso denn?“

Schalte: „Er hat sich mit dem Mädchen verlobt, das ich heiraten wollte.“



Zum Weihnachtsfeste 1911.

Dezember ist's. Von Tag zu Tage
Hebt später an der Sonne Licht;
In Baldverschwindens stummer Lage
Es Schneegewölke fahl umflieht.
Und wie ein leises Todesähnen
Durchzittert rings es die Natur; —
Halb jagend, auf verwehten Bahnen,
Sieht nur das Leben noch die Spur.

Da plötzlich reißt im Föhrenwalde
Sich staunend straffer Baum und Ast,
Und heller blinkt auf weißer Halbe
Des perlbesäten Schneetuchs Glanz.
„Das Zul-, das Wiegenfest der Sonne!“
So raunt es durch das weite All
Im Ahnen neuer Lebenswonne
Und huldigt schon dem Purpurball.

Und doch! was will sein wechselnd' Tagen,
Sein Auf und Nieder, Licht und Nacht,
Vor jener Liebesglut besagen,
Die einst in Bethlehem erwacht!
Da ging sie auf, die wahre Sonne
Des Lebens, die kein Nieder kennt,
Und die in bleibend lichter Wonne
Für jedes Menschenherze brennt.

Drum, wenn in suchenslangen Seelen
Auch heute noch es dunkeln sollt',
Laß dein befreiend' Licht nicht fehlen,
Strahl' auf, der Weihnacht Himmelsgold!
Und wo im Glanz der Christbaum-Kerzen
Das neue Leben schon erwacht,
Verkläre heller noch die Herzen,
Du ew'ges Licht der Weihe-Nacht!

R. v. Goltzen.

Wie Klein-Leni den lieben Gott suchen ging.

Eine Weihnachtserzählung von Ferdinand Ratich.
(Nachdruck verboten.)

I.

Am Mittag des 24. Dezember stampfte, während draußen die Schneeflocken lustig durcheinander wirbelten, der alte Gerichtsvollzieher Lehmann die vier Treppen eines unfreundlichen Hinterhauses in der Brunnenstraße zu Berlin hinauf. Einen Augenblick schöpfte er noch tief Atem, ehe er an der Wohnungstür zur Linken klingelte. Gleich danach ward sie geöffnet. Im Rahmen erschien ein noch junges, auffallend schönes, doch beim Anblick des Beamten tieferbleichendes Weib in Trauerkleidung; ihr zur Seite, das Händchen fest an den Rock der Mutter geklammert, ein kleines, herziges Mädchen im Alter von wohl fünf Jahren; blond gelockt, mit großen, blauen, fragenden Augen.

„Nun, liebe Frau,“ sagte der alte Mann beim Eintreten, indem er seiner Stimme einen merklich ermutigenden Klang gab, „haben Sie das Geld für Cohn u. Cie. zusammen?“ Doch nur ein müdes Kopfschütteln seines Gegenüber, auf dessen edel geschnittenem Antlitz das Leid schon ersichtliche Furchen gezogen hatte, kam als Antwort. „Na, wenn's auch nur die letzte Monatsrate für die Möbel und die Nähmaschine wäre, fünfzehn Mark! Cohn will sich auf mein Zureden für diesmal noch begnügen.“

Nun gab sie müde zurück: „Ich danke Ihnen für Ihre so wohlgemeinte Vermittlung, Herr Lehmann, aber ich habe überhaupt nur noch sieben Mark. Es ist aus!“

Der Alte schüttelte bedauernd den Kopf. „Sie hatten doch gesagt, Sie wollten es bei einem Freund Ihrer Familie versuchen, der Ihnen helfen könnte.“

„Ich... ich war nicht da!... Ich kann nicht!“ Wie ein verhaltener Seelenschrei rang es sich leise aus der wogenden Brust der jungen Mutter.

„Sie Vermisse! Und nun gar am Heiligabend! Wissen Sie denn absolut keinen Menschen sonst in Berlin, der Ihnen beipringen kann? Ihr verstorbener Mann hat doch gewiß manch gutsituierten Bekannten gehabt.“

„Oh, wohl!... z. B. Dr. Förster... Das war ein guter Mann. Aber wo mag er jetzt wohnen, und wie es ihm sagen!“

„Ach was! junge Frau! Nur in der Not keinen falschen Stolz! Ich kenne das! Denken Sie an Ihr Kind! Nicht wahr, Kleine, Mutter soll einmal sehen, ob sie den Weihnachtsmann nicht findet!“

„Da schienen's mit der Kraft der armen Frau vollends zu Ende. „O mein Gott, wo bist du! Komm' und hilf uns, oder komme und mache bald ein Ende!“ rang es sich von ihren zitternden Lippen.“

Der Alte trat einen Schritt näher und langsam sagte er zu der über den Tisch Zusammengesunkenen: „Lassen Sie sich sagen, Frau, ich hab's mehr als einmal erlebt in meinem Meier: Wenn die Not am größten, ist Gott oft am nächsten! Drum den Kopf in die Höhe und stink auf den Weg gemacht! Sehen Sie, ich kann noch bis heute abend um 6 Uhr warten; 's sind fast fünf Stunden noch, da läßt sich manches tun. Ich werde Ihnen unten beim Kaufmann im Adreßbuch Dr. Försters Wohnung nachschlagen helfen. Nun?“

„Ich will's versuchen; um deinetwillen, mein Herzblatt!“ Und stürmisch riß sie ihr Kind zu sich empor.

II.

„Also befehlen der gnädige Herr, daß ich auch heute abend wieder die Gans brate und den Tisch im großen Zimmer neben dem Weihnachtsbaum decke?“

„Na und ob! Heda, heisal! Oder wollen Sie's veranworten, Babette, wenn sie gerade heute wiederkäme und nichts gerichtet fände zum Heiligabend?“

Mit einer stummen Verbeugung gegen den greisen Herrn, hinter der sie aber einen recht traurigen Blick auf ihn verbergte, verließ nach dieser kurzen Zwiesprach die alte Haushälterin den behaglichen Raum, an dessen Aus-

stattung trotz der schon hereingebrochenen Dämmerstunde jeder auf den ersten Blick erkannt hätte, daß sein Inhaber ein alter Militär sein müsse. Daran hätte übrigens auch die Haltung der noch immer straffen Gestalt trotz des langen, silberweißen Vollbartes keinen Zweifel gelassen. Einst ein schneidiger Reiterführer, hatte Oberst von Hoblach sich nach dem schwersten Schlag seines Lebens vor mehreren Jahren pensionieren lassen und bald darauf dauernd sich in eines der kleinen Landhäuser in dem freundlichen Berliner Vorort Nieder-Schönhausen zurückgezogen, die zum Teil heute noch als stille Zeugen einer idyllischeren Vergangenheit der riesigen Metropole dastehen, eingeschlossen mit ihren freundlichen Fenstern nicht allzu hoch über ebener Erde.

Noch immer wirbelten, wie schon seit dem frühen Vormittag, die Schneeflocken vom dicht behangenen Himmel herunter, und es schien, als wolle der alte Herr, während er sich im altmodischen Korbstuhl in der Nähe des Fensters niederließ, ihrem lustigen Geplänkel vor einbrechendem Abend weiter zuschauen. Aber die Gedanken des Obersten waren weitab von der dämmerigen Gegenwart; da, wo sie jahraus jahrein fast immer weilten, so daß die alte Babette wahrhaftig sich keine Schuld hätte beimessen müssen, etwa durch ihre Frage erst die alten bösen Träume wieder heraufbeschworen zu haben. Waren es doch die gleichen, die den glänzenden Offizier von ehemals fast zum menschen-scheuen Sonderling gemacht hatten, so daß ihn selbst die liebe Jugend in Nieder-Schönhausen sich schon zum Ziel ihrer allerdings harmlosen Späße erkör, denn die munteren Schlingel spürten es doch instinktiv, daß der Alte ihnen nicht gram war. Und es war auch wirklich nicht so böse gemeint, wenn sie, seiner anständig werdend, gar oft seinen alten Kernspruch: „Heda, heisal!“ in Verbindung mit der vertraulichen Anrede „Papa Hopla!“ in Abtötung seines wahren Namens hinter ihm herriefen, wohl gar auch unter diesem Kriegerlarm aus Fenster seines Wohnzimmers trommelten, bis er auf dem Plan erschien. Wer weiß, ob ihn nicht diese dauernde kleine Attade davor bewahrte, vollends ganz in dieses schlimme Dunkel des Tiefsinns zu versinken, das aus dem Meere der Gedanken immer wieder die eine trübe, nie gelöste Frage heraufbeschwor: „Wo ist sie? wo ist Margret, mein geliebtes, armes Kind!“

Und war's ein Wunder, wenn gerade heute dies stumme, peinigende Suchen wieder besonders stark durch seine Seele irrte? Vor sieben Jahren am Heiligabend war's gewesen, daß sein einziges Kind, eine echte Hoblach in ihrem hochgemuteten Sinn, der tadellosen Lauterkeit des Charakters, aber auch der ganzen Heftigkeit und Starrköpfigkeit des Entschlusses, zum letztenmal vor ihn getreten. Er meinte, sie stände wieder leibhaftig vor ihm, die holde Menschen-knope, die damals just zur minnigsten Jungfrau erblickt war. Viel kostbare Geschenke sind unter dem strahlenden Lichterbaum ausgebreitet, alles, von dem ein Vaterherz glauben kann, daß es die nur zu früh mütterlos gewordene Tochter erfreuen möchte. Da tritt sie vor ihn, in dem leuchtenden Blauauge eine schimmernde Träne: „Es ist zu viel, lieber guter Vater, viel zu viel! Und doch, alle Schätze der Erde will ich missen, wenn du mir eines schenkst, Vater.“

„Kind, halte ein!“

„Vater, ein Einziges: Deinen Segen zu meiner Verbindung mit —“

„Nimmermehr! Bitte von mir, was du willst, du sollst es haben. Aber meine Einwilligung zur Verlobung mit diesem Doktor, dem Hungerleider, niemals, sage ich dir, nie!“

„Vater!“ schrie es da wie eine Stimme des Wahnsinns auf, während die schlanke Gestalt dem Obersten zu Füßen sank, „mein Vater, nimm es zurück, dieses furchtbare Wort! Nimm es zurück, oder...“

„Oder?“

„Oder du hast kein Kind mehr!“

„Dann fort aus meinen Augen, du — Dirne!“

Und da, ein Ton, keinem menschlichen Klagelaut mehr ähnlich, ein leises Rauschen wie knisternder, seibener Gewänder, ein Schuß... oder war es der Krach einer ins Schloß gefallenen Tür?... Und von Stund an hat

Oberst Kraft von Hoblach sein Kind nicht wieder gesehen. Verschwunden sie, trotz allen Suchens, und verschwunden er, der seine Perle ihm geraubt, als hätte die Erde sie verschlungen....

„Heda, heisal! Papa Hopla!“ Wieder trommelt es mit festen Kinderfingern an die Scheiben, und es lichter und lichter von draußen hinein in den schon halbschimmerigen Raum, und es weckt den Alten aus seinem tiefen Brüten. Mechanisch, nach langer Gewohnheit, tritt er ans Fenster und starrt eine Weile ins Leere, denn die losen Rängen sind längst schon dar-n. Und gerade so mechanisch läßt er sich wieder in den Sessel nieder... Ja, heda, heisal! Heiligabend ist heute. Heute will er zum siebenten Male, ob auch noch immer allein, wieder den Baum anzünden und den Weihnachtstisch schmücken; und die Babette soll nicht vergessen, den verstaubten „Rüdesheimer“ aus der Kellerecke rechts heraufzuholen, denn heute, heute....

„Insame Rängen!“ Nun springt der alte Herr doch böse auf. Abermals hat's an die Scheiben gepocht, zwar leiser, aber doch vernehmlich! Und horch, nochmals. Mit raschem Griff schiebt er die Kiegel von den Doppelrahmen zurück, öffnet die Fenster weit, und... was ist das? Träumt er? Hat sein Geist sich verwirrt oder ist es Wirklichkeit? Dies kleine Wesen dort vor ihm, das, zitternd und bebend vor Nässe und Kälte, doch mit so großen, blauen, treuherzig fragenden Augen aus dem blonden Lockengewirr zu ihm emporstaut, das ist....

„Margret, Klein-Margret!“ Und nieder beugt sich die alte Reckengefakt und streckt verlangend beide Arme nach dem Kinde aus. „Margret, mein Mädchen, so komm' doch zu mir!“ Und schon hat er sie erfaßt, die winzige Gestalt, und im nächsten Augenblick steht sie vor ihm mitten im halbdunkeln Zimmer!

„Ich heiße ja gar nicht Klein-Margret,“ tönt es da an sein Ohr und weckt ihn wie aus weltfernem Traum.

„Nun, wie denn sonst?“

„Klein-Leni heiße ich. Aber nicht wahr, du bist endlich der Weihnachtsmann!“

Der Oberst seufzt trübe auf. „Das war ich lange schon nicht mehr, mein Kind!“

„Na, sage mal, dann bist du vielleicht gar der liebe Gott?“

„Ach, Kind, wie kommst du nur darauf?“

„Weil doch die Jungen draußen vorhin all' an dein Fenster klopfen, und weil ich doch den Weihnachtsmann so schnell brauche oder den lieben Gott.“

„O Kind, wer brauchte den wohl nicht!“

„Ja, aber für meine arme Mama brauche ich ihn schnell, ganz schnell!“

„Wie heißt denn deine Mama?“

„Na, Mutti! Weißt du denn das nicht?“

„O holde, kleine Einfalt! Wie heißt denn aber dann dein Papa?“

Da stockt der kleine Blondkopf zum erstenmal; dann kommt es langsam, halbtraurig über die Lippen: „Das weiß ich nicht mehr!“

„Hast du denn keinen lieben Vater?“

„Doch, droben im Himmel, sagt mein Mutti.“

Der Oberst versteht. Doch was soll er mit dem kleinen Wesen nun beginnen? Während er noch sinnt, öffnet sich die Tür, und herein tritt Babette mit der brennenden Lampe. Aber es ist gut, daß der Tisch in der Nähe steht; denn kaum hat sie das Bild vor sich erfaßt, als sie, unglaublich starr, mit einem Ruf hellster Ueberraschung die Lampe niederseht, auf das Kind zustürzt und, vor ihr niederknien, schier atemlos fragt: „Wie heißt du?“

„Klein-Leni!“

„Weiter! wie weiter?“

„Leni Berner.“

„Nicht Wegmann?“

„Nein, Leni Berner.“

Da richtete die Alte wie enttäuscht sich langsam wieder empor, und zum Oberst gewendet, sagte sie: „Verzeihen Sie, gnädiger Herr, aber die Ähnlichkeit war zu groß, als daß...“

„Mir ging's nicht anders, Babette, doch was fangen

wir nun mit der Kleinen an?“ Und er erzählte ihr kurz den Hergang, worauf sie das Kind von neuem ins Examen nahm. Bald wußten nun beide, daß Klein-Leni in der Brunnenstraße 199 zu Berlin bei ihrer Mama wohne und weggegangen sei, um den Weihnachtsmann oder den lieben Gott zu suchen, weil ihr Mutti sich so sehr geweint hatte, daß sie die nicht finden könne, und so traurig davongegangen war, um sie zum allerletzten Male zu suchen. So hatte sich Klein-Leni, als sie allein war, auch heimlich auf den Weg gemacht, um Mutti zu helfen. Schon lange, sehr lange war sie umhergelaufen, und sie war immer kälter und immer müder und immer trauriger geworden, weil sie weder den Weihnachtsmann, noch den lieben Gott hatte finden können. Wohl hatte sie ein paar mal Kinder auf der Straße danach gefragt — an die Großen traute sie sich nicht heran — aber die hatten sie nur ausgelacht und gesagt: „Such' weiter, und wenn du ihn findest, bring' ihn uns!“ Da war Klein-Leni immer weiter gelaufen, immer weiter, bis endlich zu diesem Haus, wo die Jungen an die Scheiben geklopft hatten. Und wirklich, da war der Weihnachtsmann ans Fenster gekommen, oder der liebe Gott, denn ganz so ähnlich sah er in ihren Bilderbüchern von früher aus. Und da hatte sie auch geklopft, und wenn der gute Onkel der Weihnachtsmann nicht sei, dann solle er ihn suchen helfen, denn sie müsse ihn schnell zu ihrem armen Mutti bringen, sonst weine sie sich noch die Augen aus.

Aufmerksam, mit wachsender Rührung, hatten die beiden Alten zugehört. Kein Zweifel, hier tat schnelle Hilfe not, wenn auch die erste leise Hoffnung, eine große, wundervolle Entdeckung gemacht zu haben, nach allem, was das Kind erzählte, sich nicht erfüllte. Und nun, wo es zu handeln galt, erwachte in dem Oberst auch die alte Energie wieder. Klein-Leni, die von Schnee durchnäßt und von Kälte durchschauert war, sollte Babette bei sich behalten; überdies war es vielleicht besser, wenn der Oberst seinen Weg nach der Brunnenstraße allein antrat. Und nachdem er noch eine wohlgefüllte Börse zu sich gesteckt, machte er sich auf den Weg zum nächsten Automobil — wer weiß, wenn auch nicht der liebe Gott, aber der Weihnachtsmann konnte er vielleicht nun doch noch werden!

III.

Es war kurz vor 6 Uhr abends, als Oberst von Hoblach sich die schmalen vier Treppen im Hinterhaus der Brunnenstraße 199 hinaufmühte. Wohl brannte vor-schriftsmäßig hie und da eine Lampe in dem dämpfigen Treppenraum, aber nur so dürrig, um mit Mühe und Not die nächsten Stufen erkennen zu lassen. Dann tönte im vierten Stock links die Türglocke. Aber der alte Herr mußte zweimal klingeln, ehe er innen einen müden, wie zagenden Schritt gewahr ward. Nun öffnete sich wohl die Tür und im dunklen Raum wurden die schwachen Umrisse eines weiblichen Wesens sichtbar, aber, ehe der Oberst noch ein Wort sprechen konnte, klang es ihm schluchzend, kaum verständlich, wie eine Geisterstimme aus anderer Welt, entgegen: „Nur herein, Herr Lehmann, es gehört Ihnen alles, verstehen Sie, alles! Doktor Förster ist verreist, und das einzige, was ich noch besaß, mein Kind, meine Leni...“ Und als der Oberst erschüttert einen Schritt näher trat, kam er gerade zurecht, um die vor ihm zusammenbrechende Gestalt in seinen Armen aufzufangen. Ratlos stand der alte Mann in dem finstern Wohnstüb mit seiner Last, aber schon hörte er schwere Schritte die Treppe heraufkommen.

„Heda, heisal!“ klang es gebieterisch von seinen Lippen; und gleich darauf stand neben ihm Herr Lehmann, der Gerichtsvollzieher. Der alte Praktikus fand schneller Rat; vor allem ward die ohnmächtige Gestalt auf das Bett im Zimmer getragen, und dann zündete er die Lampe an, um weiteres zur Hilfe herbeizuschaffen. Aber es fehlte nicht viel, so hätte Herr Lehmann noch einen zweiten schweren Patienten im engen Raum gehabt; denn kaum hatte der Oberst auf die Bewußtlose blicken können, als er mit dem heiseren Aufschrei: „Margret, mein Kind!“ neben dem Bett in die Knie sank. Doch der erschütternde Ruf weckte die Ermattete aus ihrer Betäubung. Einen Augenblick schaute sie unglaublich auf den Alten im Silber-